

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Lehrer-Zeitung 1908

50 (12.12.1908)

Badische Lehrerzeitung

Zeitschrift zur Förderung der Erziehung, der Schule und des Lehrerstandes.

Amtliches Veröffentlichungsblatt des Katholischen Lehrerverbandes d. D. R., Landesverein Baden.

<p>Erscheint jeden Samstag. Bezugspreis: Vierteljährlich 2 Mark inklusive Postgebühren. Anzeigen: Die einspalt. Pettizeile 15 $\frac{1}{2}$</p>	<p>Verantwortliche Redaktion: Joseph Koch, Mannheim, Langstraße 12.</p>	<p>Alle Mitteilungen und Einsendungen an die Redaktion. Anzeigen an die Druckerei Unitas in Bühl (Baden).</p>
---	--	--

Inhalt: Religion und Philosophie. — Grundlinien für die Erteilung des Gesangunterrichts nach dem Prinzip der relativen Tonhöhe. — Zur Schulgesangsreform. — Simultanisierungsbestrebungen der Gegenwart. — Fremde Sprachen. — Jugendgerichte — Landtag und Volksschule. — Rundschau. — Aus der Literatur. — Personalmeldungen. — Feuilleton. — Anzeigen

Religion und Philosophie.

Aus den Nachgedanken des hl. Augustin.

Blicken wir wiederum auf den auf dürrem Grase dahingestreckten Idumäer! Unter den unschuldigen Klagen, die der Schmerz so gewaltsam jenen sterbenden Lippen erpreßt, vernimmt man hochherzige Gesinnungen von Standhaftigkeit und unbeugsamem Mute, und unter der Todesblässe glänzt noch auf diesem Schmerzensantlitz liebliche Heiterkeit. Wer gab doch diesem Herzen so edeln und festen Mut? Wer erhielt in diesen schon längst aufgelösten Gliedern eine solche Stärke? Nicht die Erde, o Mensch, nicht die Natur. Der Himmel allein und jene heilige Frömmigkeit, die Königin aller wahren Tugend, die der Himmel einflößt. Diese erhebt den Geist von der Erde, wo alles Bitterkeit ist, in die Wohnung des Trostes. Sie zeigt ihm dort unter dem Glanze des ewigen Lichtes jenen unendlichen Geist, der alles lenkt. Diese versichert ihn, daß alle Ratschlüsse Gottes Ausflüsse seiner Weisheit, Gerechtigkeit und Liebe sind. Sie zeigt ihm jenseits des Grabes jenes andere Leben, wo man den Lohn für irdische Leiden davonträgt, zeigt ihm den Erlöser des Menschengeschlechtes, der seiner dort harret, mit der hohen Belohnung der demütigen Hingebung in seinen Willen. Bei diesem Anblicke fällt er zu den Füßen des Allgütigen und überläßt sich ganz seinen Anordnungen und betet ihn an mit Ergebung. Liebevoll umfaßt er die Hand des Ewigen und küßt sie auf gleiche Weise, sei es, daß sie ihn erhöht oder niederdrückt, sei es, daß sie ihm schmeichelt oder ihn geißelt. Solange es dir gefiel, habe ich mit Dank und Erkenntlichkeit das Gute empfangen; von dir, Allmächtiger, nehme ich auch voll Erkenntlichkeit und Dank das Böse an. Stets sei dein heiliger Name gepriesen! So spricht der Gottselige und bei so großem Schauspiel schweigt die erstaunte Erde, und es jauchzet der Himmel: Irdischer Mensch, hast du es gesehen? Komm und wandre mit mir durch die römischen Provinzen von den wilden Seiten des grausamen Nero bis auf den glücklichen Besieger des Margentius und Licinius. Sieh' welche Grausamkeit die heidnische Welt überall verbreitet! Laß uns eindringen in die Wüsten und in die stillen Höhlen, vorher Aufenthalt der wilden Tiere und nun bevölkert von Verbannten, deren ganzes Verbrechen die reine Unschuld ist. Alles, was die Härte dieses Lebens mildert, ist ihnen geraubt. Sie sind von der Welt gehaßt, und Schlachtopfer des Kammers und endlosen Leidens; aber sieh, ob ich in ihnen eine Spur finde von Mißmut oder von Unruhe, siehe, ob du je auf dem Anlitze eines glücklichen Weltmanns den süßen Frieden so heiter lächeln sahst!

Grundlinien für die Erteilung des Gesangunterrichts nach dem Prinzip der relativen Tonhöhe.

Sanders-Kastrop. (Schluß.)

Das ganze Gebiet der Gesangskompositionen umfaßt also die Töne von $F-g$. Die ausschließlich für Singstimmen geschriebenen alten Kompositionen bewegen sich in diesem Rahmen und vorzugsweise in der mittleren Lage, wo die Stimmen am vollsten, edelsten und ausdrucksvollsten klingen.

Nachdem der Gesangschüler über die elementaren Schwierigkeiten des ersten Notenlesens hinaus ist, beginnen für ihn die Treffübungen. Diese müssen systematisch geordnet und nach der Schwere eingerichtet werden. Die Anordnung kann etwa in folgender Weise geschehen:

- Übung der betreffenden Choraltonart; erst in Teilen, etwa des Tetrachordes, der Reperkussio, dann ganz.
- Selbständige Übungen mit Motiven aus Choralstücken.
- Für fortgeschrittene Schüler ist das Material aus Bertalottis Solfeggien — 2-st. Kontrapunkt — zu empfehlen, diese bereiten auf die 3- und 4-stimmigen Kompositionen, als Notechten u. vor.

Nebenher laufen — das wolle der Gesanglehrer nicht unbeachtet lassen — die Übungen des Rezitierens der Psalmen, des Ord. missae, der Meßtexte. Er muß sich stets gegenwärtig halten, daß der h. Text die Hauptsache ist und die Musik diesem untergeordnet werden muß. Das schließt aber nicht aus, daß der Choral nun weniger gut und schön vorgetragen werde; im Gegenteil hat dieser mehr als jeder andere Gesang wegen seiner Aufgabe, seines ehrwürdigen Alters, seines erhabenen Ursprunges, seiner hohen Bestimmung berechtigten Anspruch auf künstlerischen und vollendeten Vortrag.

Aufgabe des Gesanglehrers ist es, die Schätze von herrlichen Melodien, welche in den liturgischen Büchern: dem Missale, dem Graduale, dem Antiphonarium, Rituale, aufgehäuft sind, zu heben, sie dem Kinde zugänglich zu machen.

Sie sind das Resultat eines hochidealen Zeitalters; heilige Männer, wohlverfahren in der Wissenschaft und den schönen Künsten, haben sie, erleuchtet vom heiligen Geiste, geschaffen.

Welch himmlischen Frieden atmet nicht — um nur einen Gesang herauszugreifen — das Eruliet am heiligen Charfamtstag, wie tief ergreifen nicht Textesworte und Melodie!

O felix culpa! O glückselige Schuld, die uns einen solchen Erlöser geschenkt! Ein feinsinniger und zugleich

liturgisch gebildeter Geistlicher konnte vor Rührung nicht weiter singen, wenn die Liturgie des Charismastages bei diesem Hymnus angelangt war. Aber was weiß das christliche Volk von diesen Gesängen?! So gut wie nichts!

Statt der himmlischen, wahrhaft kirchlichen, zum Ewigen hinreißenden und die göttliche Musik vorbereitenden Melodien tönt uns ein Gesang entgegen, der das Herz verwirrt, den religiösen Sinn kalt läßt, das Ohr beleidigt und die Vorschriften der Kirche verletzt. Deutsche Aemter, deutsche Vespere, deutsche Lieder, deren Inhalt wässerig, sentimental, deren Melodie reichlich nach dem Prinzip der Harmonie statt melodisch aufgebaut — und in einer Weise — daß auf Stimmenreinheit, Wohlklang und Andacht nicht die mindeste Rücksicht genommen wird.

Nationalismus auf dem Gebiete der kirchlichen Musik! Wo sind die berufenen Hüter des Heiligtums? Händeringend stehen die Verehrer der heiligen Cäcilia und schauen mit tiefer Wehmut dem Gräuel der Verwüstung an heiliger Stätte zu.

Daß doch der Herr eine Geißel nähme und jagte das mit dem Gesange der heiligen Braut Christi getriebene Unwesen aus seinem Tempel hinaus! Gebe Gott, daß die geweihten Diener des Lobes Gottes, die Priester, durch alle ihnen zu Gebote stehenden Mittel die ihnen anvertraute Herde in die Geheimnisse und Schätze der heiligen Liturgie, einen wichtigen Faktor des religiösen Lebens einführen und zu wirklich innerer Teilnahme nachhaltig anregen!

Zur Schulgesangreform.

Von Vater Theresius Mayerhofer, Organist und Chordirektor
an der Karmeliterkirche in Würzburg.

Um Nachdruck wird gebeten.

Ich mag die Sache drehen und wenden, wie ich will, immer wieder komme ich zu dem Schlusse, das Problem einer rationellen Schulgesangmethode sei nur dann als gelöst zu betrachten, wenn es einem Unterrichtsverfahren möglich wäre, Übung und Lied in stufenweise fortschreitenden logischen Zusammenhang zu bringen und zugleich die jugendlichen Sänger zu relativer Treffsicherheit zu führen, ohne dabei außer acht zu lassen, daß der Gesang in der Volksschule musikalischen und pädagogischen Interessen zugleich dienen muß. Die sogenannte mathematische Treffsicherheitsmethode, welche die Intervalle nach Sekunden, Terzen usw. abschätzt, hat im Laufe von Jahrhunderten alle in dieser Beziehung auf sie gesetzten Hoffnungen schmachlich betrogen und ihre Unfähigkeit als Volksschul-Gesangmethode mehr als zur Genüge bewiesen. Das muß endlich einmal ausgesprochen werden. Sie war und ist heute noch zum großen Teile schuld an dem bodenlosen Jammer unseres Schulgesanges, daran, daß sich die Schule, in der Erkenntnis, auf solch unfruchtbaren Wegen zu keinem genügenden Resultat zu kommen, dem bloßen Gedächtnis- bzw. Gehöringen in die Arme warf, so daß sich in Fachblättern mit Recht die Stimmen mehren, welche das mathematische Abschätzen der Intervalle zum Zwecke des Treffsingers gänzlich aus der Volksschule verbannt wissen wollen.

Da natürlich auch die Lage des Gehöringers, das allen logischen und psychologischen Anforderungen, welche die moderne Didaktik an eine Methode stellt, Hohn spricht, gezählt sind, stehen wir nun vor der Frage: „Können wir etwas Besseres an Stelle des schlechten Alten setzen?“

Daß ich's gleich sage, die Frage ist gelöst, seitdem es dem genialen Akustiker Karl Eitz in Eisleben gelungen ist, im Tonwort und der Tonwortmethode das denkbar idealste Unterrichtsmittel zu ersinnen, welches die traditionelle Abschätzung der Intervalle entbehrlich macht, und trotzdem außerordentlich bald zu vollkommener Treffsicherheit führt, vieler anderer Vorzüge für Stimm- und Sprachbildung gar nicht zu erwähnen.

Sicherlich ist gerade in unsern Tagen, welche auf allen Gebieten des Unterrichts Reformvorschlüge pilzartig entstehen

und vergehen sehen, Neuerungen gegenüber der Schule eine gewisse Reserve geboten, weil die Urheber in vielen Fällen nicht historisch-kritisch genug verfahren. Bei näherem Zuschauen zeigt sich, daß der angepriesene Fortschritt weder neu, noch „Fortschritt“ ist. Mag auch der Autor bona fide gehandelt haben, d. h. von der Neuheit und Vorzüglichkeit seiner Idee überzeugt sein — die Schule und unsere Kinder sind zum Experimentieren doch viel zu gut.

Etwas anderes aber ist es, wenn nach reiflicher Prüfung von berufener Seite der Schule neue, bisher unbekannte und unbefahrene Schachte geöffnet werden, die bei gleicher Arbeit doppelte und mehrfache Ausbeute versprechen. Da kann es kein Zaudern geben; es ist heilige Pflicht, die alten Bahnen zu verlassen.

Das Gesagte gilt in vollem Umfange von dem Eitzschen „Tonwort“. Ihm gehört die Zukunft. Mit bestem Gewissen kann ich allen Gesanglehrern in Stadt und Land, in einfachen und komplizierten Schulverhältnissen zurufen: „Greifen Sie zum Tonwort, meine Herren! Unser Volk wird Ihnen dereinst Dank darum wissen!“

Freilich, hegen kann man auch mit dem Tonwort nicht. Der Gesangunterricht bleibt nach wie vor eine schwierige Unterrichts-Disziplin, die an die Lehrgeschicklichkeit nicht allzu kleine Anforderungen stellt. Aber Arbeit und Erfolg halten gleichen Schritt. Das kann von den zur Zeit üblichen Lehrverfahren wohl niemand im Ernste behaupten.

Ich wünschte, die ganze unterfränkische Lehrerschaft hätte am Sonntag, den 12. Juli, anlässlich einer Schüleraufführung der hiesigen Zentral-Singschule eine erste Schulklasse (52 sechs- bis siebenjährige Knaben) singen hören, welche seit zehn Monaten von Herrn Stadt-Schullehrer Raimund Heuler nach der Tonwort-Methode unterrichtet wurde. Die Bürschen sangen ein-, zwei- und dreistimmig, mit einer Reinheit und Sicherheit, unter Beachtung dynamischer Schattierung, daß es geradezu zum Verwundern war. Und dabei war keine Auslese getroffen worden, es sangen alle Schüler; Statisten waren nicht dabei.

Herr R. Heuler, der Leiter der Würzburger Zentral-Singschule, an welcher ausschließlich nach der Tonwortmethode unterrichtet wird, hat die Eitzschen Ideen zum ersten Male in schulpraktische, musikpädagogische Scheidemünze umgegossen und dieselben der Allgemeinheit zugänglich gemacht in der eben erschienenen Schrift: „Moderne Schulgesangreform“. Der Gesangunterricht in den untern Klassen der Volksschule als Grundlage einer fortschrittlichen musikalischen Jugend- und Volkserziehung (Würzburg, Banger Nachfolger [Dertel]).

Die Schrift zählt ohne Zweifel zu den hervorragendsten schulgesangpädagogischen Publikationen der letzten Jahrzehnte. Sie ist die beste Einführung in die Eitzschen Schriften überhaupt.

Die Broschüre müssen alle Geistliche und Lehrer kennen lernen, die von dem hohen ethischen und ästhetischen Wert eines guten Schulgesanges überzeugt sind. Entschließen Sie sich, die neuen Bahnen zu wandeln, dann werden sie bald den toten Ast des heutigen Schulgesanges neue Blüten treiben sehen, der Jugend und sich selbst zur Freude, dem deutschen Volke und seiner hohen-Kunst zur Ehre!

Simultanisierungsbestrebungen der Gegenwart.

Schon wiederholt haben wir es als ein Verhängnis des Volksschulwesens im allgemeinen, des badischen im besondern bezeichnet, daß politische Parteien den Volksschulunterricht direkt ihrem eigenen Nutzen dienstbar zu machen suchen und glauben, das erste und letzte Wort auf dem Unterrichtsgebiete diktieren zu dürfen, während die wissenschaftliche, nicht in die Fesseln politischer Voreingenommenheit geschlagene Pädagogik von der Höhe eines umfassenden Rundblickes über alle Geistesgebiete, deren Pflege die

menschliche Kultur und Zivilisation darstellt, Forderungen, hehre, erhabene Forderungen auf diesen Gebieten zu beachten hat, die nichts ferner liegen, als dem Laster der Selbstsucht, auch wenn diese in der unduldsamen Sprache der politischen Phrase auftritt.

Nicht irgend einer politischen Partei diene die Schule, wohl aber der edelsten Humanität, allem was, wie die Geschichte lehrt, den Menschen in Wahrheit edel, groß und frei macht. Selbstredend muß der Unterricht zunächst das Mindestmaß von Kenntnissen und Fertigkeiten bieten, welche dem Menschen es dereinst ermöglichen sollen, ein nützliches, lebensvolles Mitglied der unentbehrlichsten Sozialverbände der menschlichen Gesellschaft zu werden. Aber schon dieses Mindestmaß muß, wenn es beglücken soll, im Geiste edelster Humanität geboten werden, im Geiste jener Humanität, welcher die göttliche Vollkommenheit als leitende Idee vorschwebt, welche das Ideal des Erziehers im befreienden, im erlösenden Welttheiland erblickt.

Wir rechnen es dem Lehrerradikalismus zum schwersten Vergehen gegen das Volkswohl, gegen das Heil der Jugend an, daß er in seiner großen Vorliebe für den politischen Radikalismus die wahre Aufgabe und das Wesen der Pädagogik total verkennt und sie nach seinen Vorurteilen dermaßen zustoßt, daß sie unmöglich mehr als ein manneswürdiges Tätigkeitsgebiet betrachtet werden kann. Was dem Eigennutz entspringt, ist für den Augenblick geboren und liegt fern allen Wissensgebieten, wo wissenschaftliches Ringen gestaltend wirkt. So bedeutet der sogenannte pädagogische Radikalismus nichts mehr und nichts weniger als die Vernichtung wahrhaft pädagogischen Strebens, soweit seine Kreise reichen, und seinen Forderungen müssen wir die Lehren der Erziehungswissenschaft entgegenhalten, sofern wir der Menschheit, der Jugend dienen und nützen wollen.

Der politische Radikalismus will, unbeirrt durch Verbrecherwahn und Völkerentartung, der Selbstständigkeit des menschlichen Willens keine Schranke gesetzt wissen und feindet dementsprechend die Einrichtungen, die auf einer gegensätzlichen Weltanschauung beruhen, auf das heftigste an. Der pädagogische Radikalismus aber sucht die Forderungen des politischen in die Tat umzusetzen und verneint die Notwendigkeit der religiösen, zunächst der konfessionellen Erziehung und betrachtet als sein eisernes Inventarstück die Forderung Diesterwegs: „Von der konfessionellen Volksschule zur Simultanschule mit konfessionellem Religionsunterricht, dann zur Simultanschule mit interkonfessionellem Religionsunterricht, endlich zur religionslosen Schule.“

Die Pädagogik der christlich germanischen Kulturwelt aber erkennt sofort, daß hier nicht sowohl eine pädagogische, noch viel weniger politische als vielmehr die fundamentalste Frage dieser Kultur zur Erörterung gestellt ist, deren Lösung denn doch unmöglich den radikalen Lehrern und Politikern überlassen werden kann, die zu diesem Geschäfte nichts mitbrachten, als den kecken Mut, den ein engbegrenzter Geisteshorizont seinen Angehörigen so gern verleihet. Die Pädagogik der christlich-germanischen Kulturwelt will nun aber gerade ihre wesentlichsten Merkmale — das Christliche und Germanische — nicht in Frage gezogen wissen; denn mit der Kultur, aus der sie geboren, siele sie selbst der Vernichtung anheim. Der Uebertrag der religiös-sittlichen Geistesgüter des Christentums an die Jugend kann aber nur in den christlichen Konfessionen erfolgen, sofern sie von subjektiven Beimischungen rein bleiben sollen, und somit spaltet sich die Pädagogik der christlich-germanischen Kulturwelt in eine katholische und protestantische Pädagogik.

Die katholische Pädagogik aber weiß sehr wohl, daß die Frage der Uebertragung der sittlich-religiösen Geistesgüter des Christentums von Geschlecht zu Geschlecht eine der wesentlichsten Aufgaben der Kirche — für uns der katholischen Kirche — bildet, und somit muß in erster Reihe die Kirche gehört werden, wenn von irgend einer Seite die

Simultanisierung des Bildungswesens oder ein Weitschreiten im Simultanisieren verlangt wird, wie das besonders seitens der Jungliberalen auf dem Mosbacher Parteitag geschehen ist.

Auch in letzteren Falle ist eine Darlegung der prinzipiellen Bedeutung der Sache nicht zu umgehen und wir beantworten zunächst die Frage: Was sagt das unfehlbare Lehramt der katholischen Kirche zu den Simultanisierungsbestrebungen überhaupt?

Bevor wir unsere Absicht an der Hand eines sehr lesenswerten Artikels im „Magazin“ ausführen, bemerken wir, daß nichts uns so fern gelegen ist, als diese Sache anzuschneiden. Die Gegner rufen uns auf den Plan, die wir besonders dann bekämpfen müssen, wenn ihr pädagogisches Gebahren mit wahrer, wohlbedachter Pädagogik in der Tat nahezu nichts gemein hat, was in vorliegendem Falle nur zu sehr der Fall ist.

Fortsetzung folgt.

Fremde Sprachen.

Französisch.

Im Hospital zündete man die Lampen an. Während man das Abendessen erwartete (gérondit), hatten sich die meisten Kranken gelegt mit Ausnahme einiger Aufgeregten, welche beschleunigten Schrittes in dem Hausgang und in den Sälen hinundhergingen¹⁾. Unser Kranker war darunter²⁾ mit seiner Blume. Er wandelte herum und drückte dabei (gérondit) krampfhaft seine gekreuzten Hände gegen die Brust³⁾. Es schien, als hätte er die Blume zerdrücken, in Staub verwandeln⁴⁾ wollen. Wann er jemand begegnete, entfernte er sich, da er fürchtete, ihn mit dem Saume seiner Kleider zu berühren.

„Nähern Sie sich nicht, nähern Sie sich nicht,“ rief er. Aber im Hospital war man sehr wenig aufmerksam⁵⁾ auf solche Ausrufe. Er begann seinen Schritt zu beschleunigen und marschierte zwei Stunden ruhelos⁶⁾.

„Ich werde dich ermüden, ich werde dich ersticken“ sagte er mit dumpfer⁷⁾ Stimme zornig, und von Zeit zu Zeit knirschte er mit den Zähnen. Endlich brachte man das Abendessen in den Speisesaal. Auf großen Tischen ohne Tischtücher brachte man mehrere Suppenschüsseln⁸⁾ mit flüssiger Hirsengrübe⁹⁾. Die Kranken reichten sich auf Bänken. Man brachte einem jeden ein Stück Roggenbrot. Sie aßen mit Holzlöffeln, je acht aus einer Schüssel¹⁰⁾. Man bediente diejenigen abgesondert, welche eine besondere Nahrung nehmen mußten. Unser Kranke wurde in seinem Zimmer durch einen Wächter bedient, aber er verschlang schnell seinen Anteil und da er ihn nicht ausreichend fand, begab er sich in den Speisesaal.

„Erlauben Sie mir, mich hierher zu setzen“, sagte er zum Aufseher. „Sie haben noch nicht gegessen?“ fragte der Aufseher. „Ich habe großen Hunger, ich muß mich stärken, meine ganze Spannkraft (Stütze) ist in der Nahrung; denn Sie wissen wohl, daß ich fast nicht schlafe!“ „Nun wohl, mein Lieber, essen Sie und guten Appetit!“

Fortsetzung folgt.

1. marcher; 2. en être; 3. appuyer. . . . sur sa poitrine; 4. mettre en poudre; 5. faire très peu attention à qch; 6. avec acharnement; 7. soupière f. . .; 8. gruau de millet m; 9. huit par soupière; 10. servir à part.

Englisch.

Wordsworth.

Wilhelm Wordsworth ist der Gründer der sogenannten Seeschule. Er wurde in Cockermonth in Cumberland geboren. Nachdem er im Jahre 1791 in Cambridge promoviert¹⁾ hatte, ging er nach Frankreich hinüber, wo er begierig die Ideen der wildesten Verfechter der Freiheit in diesem Lande in sich aufnahm.²⁾ Seine politische Bestimmung wurde jedoch nach und nach gemildert,³⁾ bis sie

im späteren Leben zu beständigem Konservatismus in Kirche und Staat überging.⁴⁾ Im Herbst des Jahres 1795 wohnten Wordsworth und seine Schwester in Somersetshire, wo sie von Coleridge besucht wurden. Die beiden Dichter waren beglückt⁵⁾ im gegenseitigen Verkehr und wurden Freunde auf Lebensdauer. Im Jahre 1798 gingen Wordsworth und seine Schwester nach Deutschland und verblieben ungefähr ein halbes Jahr in Goslar. Bei ihrer Rückkehr nach England ließen sie sich in Westmoreland nieder. Von seinem Aufenthalt in dieser Gegend erhielt Wordsworth und seine Freunde Coleridge, Southey und einige andere den Namen Seeschule. Im Jahre 1807 erschienen zwei Bände Gedichte aus seiner Feder. Sie wurden mit aller Strenge der Kritik angegriffen; aber man sah, daß er, welches auch immer die Theorie sein mochte, ein Talent⁶⁾ für echte, erhabene⁷⁾ Schilderung und Betrachtung besaß, das man notwendigerweise fühlen und bewundern mußte⁸⁾. Seine Begeisterung⁹⁾ für die Natur war veredelnd¹⁰⁾ und eindrucksvoll. Der Kreis seiner Verehrer erweiterte sich allmählich, und er fuhr fort, ihn mit neuen Stoffen höheren Grades zu versehen. Die letzten Jahre seines Lebens wurden erfreut durch seinen wachsenden Ruhm, durch akademische Auszeichnungen, die ihm erteilt¹¹⁾ wurden, durch seine Berufung zum Amte eines Hofdichters¹²⁾ beim Tode seines Freundes Southey im Jahre 1843 und durch eine Rente vonseiten der Krone. Wordsworth starb im Jahre 1850 zu Rydal Mount.

Anmerkungen: 1. to take one's degree; 2. to embrace; 3. modified, 4. to settle down; 5. charmed with, 6. vein; 7. exalted; 8. — es war unmöglich nicht zu fühlen —; 9. worship; 10. to confer upon; 12. poet-la reate.

Jugendgerichte.

Gremroth-Frankfurt.

Soweit als möglich sollte man den derzeitigen oder früheren Lehrer des jugendlichen Sünders zum Schöffen bei der Verhandlung bestellen wenigstens aber als Zeuge hinzuziehen. Genaue Kenntnis des Charakters und des Vorlebens der Jugendlichen kann ein Vergehen sehr oft in ein anderes Licht rücken. An dieser Stelle mag auch der Vorverhandlungen, Verhöre und Recherchen gedacht werden. Bisher wurden diese einfach von Gensdarmen und niederen Polizeibeamten vorgenommen. Es unterliegt wohl keinem Zweifel daß die genannten Personen hierzu ganz und garnicht geeignet sind. — Diese Aufgabe ist nicht eine schablonenhafte, an bestimmte Gesetze gebundene, sondern fordert ein gewisses Maß von Kenntnissen der physischen und psychologischen Eigenart der Kinder. Ich will hier nicht die Forderung aufstellen, daß diese Arbeit der Schule resp. den Lehrpersonen auch noch aufgebürdet werden soll, es ist aber wohl sehr zu begrüßen, daß z. B. hier in Frankfurt a/M. die Zentrale für private Fürsorge und der katholische Caritasverband diese Arbeit übernommen und durch eigene und zu diesem Zwecke vorgebildete Personen, besonders Frauen, ausführen läßt. Die Pr. L. Ztg. schreibt hinzu: Polizisten und Gendarmen mögen achtenswerte Leute, in ihrem Berufe tüchtige Beamte sein; aber von dem kindlichen Seelenleben können sie aus den Paragraphen ihrer Dienstinstruktion nichts gelernt haben. Rechtsanwalt Dr. Graff nennt (nach einer Mitteilung des „Gen. — Anz. für Dortmund u. U.“) in einer Eberfelder Stadtverordneten-Versammlung vom Februar 1906 diese Einrichtung, daß man den untergeordneten Beamten die Aufnahme wichtiger Protokolle anvertraut, und daß die Gerichte diesen Schriftsätzen der Kriminalsergeanten außerordentliches Gewicht beilegen, etwas deutlich zwar, aber gewiß nicht so ganz unrichtig, geradezu gemeingefährlich. Die Schädlichkeit und Unhaltbarkeit dieser Institution hat u. U. auch der verstorbene Abgeordnete Lenzmann klar erkannt. Er forderte kurz vor seinem Tode, das die polizeilichen Vernehmungen ausgemerzt und das ganze Vorverfahren in

die Hand von richterlich geschulten Beamten gelegt werden solle. Nur hätte er noch einen Schritt weitergehen und verlangen sollen, daß mit der Voruntersuchung Jugendlicher nur ein psychologisch geschulter Jurist betraut würde.

Das Prinzip bei der Aburteilung der jugendlichen Verbrecher muß die Besserung sein, demgemäß nun in Zukunft die Aburteilung, d. h. das Urteil eingerichtet werden. Vor allen Dingen müssen wir da fordern, daß Jugendliche niemals in unseren heutigen allgemeinen Gefängnissen untergebracht werden, weil sie da in der Umgebung nur noch lernen, schlechter zu werden. Wenn Jugendliche absolut zu Freiheitsstrafen verurteilt werden müssen, so empfiehlt es sich, besondere Kindergefängnisse einzurichten. So ungefähr dasselbe haben wir ja in unseren heutigen Fürsorgeerziehungs- und Besserungsanstalten, die aber auch sehr oft versagt haben. Die für die Besserung am besten geeignete Maßnahme ist nach den Aussprüchen vieler Autoritäten die Unterbringung der jugendlichen Missetäter in guten Familien, wo sie eine liebevolle aber auch strenge Erziehung genießen. Zwar werden diese Maßnahmen dem Staate viele Ausgaben verursachen, es ist jedoch dabei auch wieder zu bedenken, daß er durch die eventuelle Besserung viele Ausgaben für spätere Verbrecher spart.

Unser Strafgesetzbuch schenkt auch der Behandlung Jugendlicher eine besondere Beachtung und verlangt in § 56 folgendes bezüglich der Fürsorgeerziehung:

Ein Angeschuldigter, welcher zu einer Zeit, als er das zwölfte, aber nicht das achtzehnte Lebensjahr vollendet hatte, eine strafbare Handlung begangen hatte, ist freizusprechen, wenn er bei Begehung derselben die zur Erkenntnis ihrer Strafbarkeit erforderliche Einsicht nicht besaß. In dem Urteil ist zu bestimmen, ob der Angeschuldigte seiner Familie überwiesen oder in eine Erziehungs- oder Besserungsanstalt gebracht werden soll. In der Anstalt ist er solange zu behalten, als die der Anstalt vorgesetzte Verwaltungsbehörde solches erforderlich erachtet, jedoch nicht über das zwanzigste Lebensjahr.

Dieser Artikel, der sich zur Hauptsache mit der Ueberweisung in die Fürsorgeerziehung befaßt, hat leider sehr oft versagt und bringt uns den besten Beweis, daß unsere heutige Strafprozessordnung bezüglich der Behandlung jugendlicher Verbrecher einer gründlichen Reform und vor allem einer Heraushebung des strafmündigen Alters bedarf. Doch ich lasse hier am besten größere Autoritäten auf diesem Gebiete reden. Der berühmte Strafrechtslehrer Professor Dr. von Liszt-Berlin sagt u. a. hierzu:

„Die aufgeworfene Frage ist von gleich hoher Bedeutung für die juristische Wissenschaft wie für menschliche Kultur. Wir haben in unserer Fürsorge-Erziehung schlimme Erfahrungen gemacht, und ich muß hervorheben, daß leider die bürokratische Auffassung des Gesetzes ihre heilsame Wirkung bedenklich geschwächt hat, so daß die Statistik eine stetig wachsende Zahl der rettungslos Verlorenen unter den Fürsorgezöglingen aufweist, während die Zahl der besserungsfähigen immer mehr abnimmt. Was von der Strafgesetzgebung für Kinder und Jugendliche in erster Reihe verlangt werden muß, ist die Hinaufziehung der Grenze für das straffähige Alter von 12 auf 14 Jahre, als auf das Ende der Schulpflicht. Schulkinder gehören weder vor den Strafrichter noch ins Gefängnis,“ und an anderer Stelle:

„Kinder gehören überhaupt an keinen Gerichtshof, auch nicht vor einen Kindergerichtshof. Und wenn bei uns die Altersgrenze der Straffähigkeit bis aufs 16. Lebensjahr hinausgerückt werden würde, dann würden wir den Begriff des Kindes überhaupt nicht mehr mit dem des Gerichts in einen Zusammenhang bringen.“

Durch die hier geforderte Reform des Strafverfahrens und Strafvollzugs in Bezug auf jugendliche Personen und die damit verbundene Heraushebung des strafmündigen Alters von 12 auf 16 oder 18 Jahre dürfte vielleicht die Reform der Strafprozessordnung ihre Lösung finden, ohne die Schaffung besonderer Kindergerichtshöfe nach amerikanischem Muster zu bringen. In Amerika ist diese

Einrichtung notwendig geworden, weil nach dem dortigen Strafgesetz das straffähige Alter schon mit 7 Jahren beginnt.

Wenn ich nun zum Schlusse meiner Ausführungen eile, so kann ich nicht umgehen, auf Mängel hinzuweisen, die diese dankenswerte Einrichtung mit sich bringen kann. Man gerät hier leicht in die Gefahr der Selbstzufriedenheit und Selbstbewunderung, wie Dr. Kurt Abel-Musgrave in Nr. 26 der „Frankfurter Zeitung“ sagt, und läßt das notwendigste Ziel der Reform der Strafprozessordnung außer acht. Weiter liegt die Gefahr nahe, daß man in dem Bestreben, recht human vorzugehen, zu süßlich und zu weichlich wird. Ohne dem Richter hier einen Vorwurf zu machen, da er jedenfalls von der redlichsten Absicht beseelt ist, konnte ich mich bei dem Anhören und Lesen der Verhandlungen des obigen Gedankens nicht erwehren, es ist und bleibt einmal Tatsache, daß unter unseren jugendlichen Verbrechern, namentlich der Großstadt, recht viele raffinierte Kerlchen sind, die voll und ganz das Verständnis und darum auch die Verantwortung ihrer Handlungen haben müssen. Viele dieser Elemente machen sich die Milde des Richters zunutze. Das Gericht muß für Jugendliche immer ein Ort der Strenge sein und darf nicht etwa als Komödientenspiel angesehen werden.

Es muß doch ferner auch immer an die Arbeit der Schule gedacht werden, wo die Kinder erfahren, was sie tun und lassen müssen und auch auf die zu erwartende Strafe aufmerksam gemacht werden. Darum muß es auch beim Jugendgericht heißen: Milde, wo sie am Platze ist, aber auch die nötige Strenge und Härte, wo sie eintreten muß.

Landtag und Volksschule.

Nachdem der Herr Präsident Fehrenbach dem belebten Kammerbilde mit der Erklärung ein Ende gemacht hatte, daß Herr Duffner in keineswegs auffälliger Weise gegen Herrn Jhrig polemisiert habe, weist der Redner auf die Quellen hin, woraus ihm seine Informationen zuströmen, und die ihn vor dem Vorwurf der Einseitigkeit in der Auffassung schützen.

Abg. Duffner (fortfahrend): Wenn ich vorhin gesagt habe, daß ich mir gestatten werde, die Frage von einem Standpunkt aus zu betrachten, wie er den ländlichen Interessen des Schwarzwaldes angemessen ist, so geschieht das nicht allein auf Grund meiner persönlichen Kenntnis der Verhältnisse des Schwarzwaldes sondern auch auf Grund von Informationen, die ich mir bei einer Reihe von Lehrern, Eltern und Bürgermeistern meiner engeren und weiteren Schwarzwaldheimat geholt habe. Ich habe, um ganz unabhängig vorzugehen, mich an eine Reihe von Vertretern der verschiedensten politischen Anschauungen gewendet, auch an Herren, von denen ich bestimmt weiß, daß sie meine Kandidatur bei den letzten Wahlen bekämpft haben. Um so wichtiger aber müssen mir gerade diese Mitteilungen sein, weil ich dadurch ein ungetrübtes Bild der tatsächlichen Verhältnisse bekommen habe; ich nehme keinen Anstand, denen, die mir diese Mitteilungen zur Verfügung gestellt haben, auch von dieser Stelle aus meinen Dank zu sagen.

Darauf entwirft Herr Duffner ein in recht düstern Farben gehaltenes Allgemeinbild aufgrund der ihm gegebenen Aufschlüsse:

„Ich habe an eine Reihe von Bürgermeistern, Lehrern und Landwirten die Umfrage gerichtet: Welche Vorteile und welche Nachteile bietet der neue Lehrplan den Kindern, den Lehrern und den Landwirten? Die Antworten auf diese Frage sind mir in einer sehr großen Zahl zugekommen, sie haben ein ganz schönes Bündel ergeben; dazu kommen dann noch die Resultate einer ganzen Reihe von mündlichen Unterredungen, die sich aber alle in der gleichen Richtung bewegen. Ich kann ihnen aber sagen, unter all diesen Mitteilungen ist auch nicht eine einzige, aus der man bedingungslos die Anerkennung von Vorteilen des neuen Lehrplanes entnehmen könnte. Das Ergebnis meiner Umfrage ist vielmehr das, daß die Nachteile des neuen Lehrplanes gegenüber den Vorteilen des neuen Lehrplanes überwiegen, ja, daß die Nachteile des neuen Lehrplanes für die Kinder, die Lehrer, die Landwirte zum Teil so groß sind, daß es im Interesse aller der beteiligten Faktoren dringend geboten ist, ihn nur mit der äußersten Vorsicht anzuwenden, und daß die loyalste und rücksichtsvollste Auslegung bei der Anwendung Platz greifen muß, wo es im Interesse der Allgemeinheit nicht möglich ist, besondere weitergehende Abänderungen zu verlangen, als wie sie unser Antrag dem Hohen Hause vor schlägt.“

In seiner geschickt aufgebauten Rede zergliedert nun Herr Duffner das Bild und löst es in seine einzelnen Zügen auf. Seine folgenden Ausführungen treffen zu; nur will uns die Antwort des älteren, erfahrenen Lehrers nicht recht gefallen. Wir seufzen vielfach unter einem Uebermaß von Willkür; der unterste Grad der Sachaussicht, wie sie in Preußen gehandhabt wird, gestaltet sie mancherorts zu unerträglichen Fesseln, deren Gewicht sich mehr und mehr **verschärfen muß**, je mehr sich der Gegensatz zwischen sogenannter alter und moderner Pädagogik verschärft. Die moderne Pädagogik, läuft mehr oder weniger auf Zufälligkeiten, als auf bestimmte Ziele hinaus und ihr charakteristisches Merkmal ist die Willkür, betätigt nach allen Seiten. Dieser Willkür muß unser Kampf gelten, da sie unserer Achtung die tiefsten Wunden schlägt. Aber das allererste Erfordernis, das wir an uns selbst stellen müssen, heißt: „Weg mit aller Willkür unsererseits! Fort mit jeglicher Willkür nicht bloß gegen Kollegen sondern auch gegenüber den Kindern, sei es in der Ausdehnung der Unterrichtszeit, im beliebigen Wechsel der durch den Stundenplan festgelegten Fächer, im Reiten von Steckpferden! Die Willkür entehrt uns und läßt den berechtigtesten Zweifel an unserer pädagogischen Bildung und Fähigkeit zu. Die Ordnung allein zeigt den gebildeten Mann und vor allem den pädagogisch geschulten, den pädagogisch denkfähigen, den sittlich hochstehenden Mann. Herrn Duffner drücken wir für die Aeußerung des Mißfallens an Willkürmaßnahmen dankbar die Hand: Er sagte:

„In welcher Richtung bewegen sich nun die Antworten, die mir auf meine Frage zugekommen sind? Daß dem neuen Lehrplan die gute Absicht zu Grunde liegt, unseren Kindern eine erweiterte Ausbildung zu bringen und damit auch das Niveau der allgemeinen Ausbildung zu heben, das wird nicht bestritten. Die Erwartung aber, daß dies sehr erstrebenswerte Ziel auf dem jetzt eingeschlagenen Wege erreicht werden könne, kommt auch nicht in einem einzigen der mir zugekommenen Schriftstücke bedingungslos zum Ausdruck. Ich will nicht die großen Vorteile verkennen, die in der Erhöhung der Bezüge unserer Lehrer liegen, wenn ihnen auch die Einreihung in den Gehaltstarif bis jetzt noch nicht zuteil geworden ist. Es mag auch ein Vorteil des neuen Lehrplans darin liegen, daß der Brauch, die Kinder, vielfach zum leiblichen Schaden der Kinder selbst und zum Aerger der Eltern, über die Zeit hinaus zurückzubehalten, nun wegfällt. Wenigstens wird nun nach der erweiterten Unterrichtszeit ein Anlaß für die Beibehaltung dieser Gepflogenheit nicht mehr vorhanden sein. Freilich bestehen auch hiergegen Bedenken schultechnischer Art. Es schreibt mir dazu ein älterer, erfahrener Lehrer: „Nach dem alten Lehrplan mit seinem Unterricht von 8 bis 11 Uhr konnte man dem Unterricht nach Belieben eine halbe Stunde zusehen. In dieser Zeit konnte man dieses und jenes Fach, wie es gerade notwendig war, vertiefen, ergänzen, wiederholen usw. Man konnte viel mehr Gewicht auf die Hausaufgaben legen, säumige Schüler und unfleißige Schüler konnte man längere Zeit nachsitzen lassen. Und jetzt? Durch die Einführung dieser neuen Unterrichtsgegenstände, wie Naturgeschichte, Naturlehre, Zeichnen usw., durch Höhersteckung der Unterrichtsziele ist diese sogenannte Mehrzeit nun völlig illusorisch geworden.“ Es ist daraus ersichtlich, daß auch in Lehrerkreisen diese erfolgte Stundenvermehrung nicht überall gleich angeschlagen wird. Ich will auch nicht verkennen, daß ein Vorteil überall da eintreten könnte, wo die Einführung der Ganztagschule möglich ist; wo und solange das aber nicht möglich — Landorte mit ihren eigenartigen Verhältnissen scheiden aus den hier im Hohen Hause bereits erörterten Gründen aus —, da halte ich die Einführung des neuen Lehrplanes für um eine recht erkleckliche Zeit verfrüht. In der Ganztagschule kann allerdings ein tüchtiger Lehrer mit einer Stunde mehr sehr viel Gutes wirken, aber bei der Halbtagschule unter den schwierigen ländlichen Verhältnissen, wie wir sie auch auf dem Schwarzwalde haben, wird bei dem erweiterten Lehrplan trotz den hinzugenommenen 4 Stunden statt der erhofften Vertiefung eine Verflachung der Bildung die Folge sein. Die Kombination der Klassen — in ihrer erweiterten Form, wie sie der neue Lehrplan vorsteht, ist sie ja auch eine Tochter des neuen Lehrplanes — ist nach meinem Dafürhalten nicht durchführbar und, zumal wenn sie mit dem erweiterten Lehrplan beschwert ist, eine den Unterricht direkt schädigende Maßregel. Um diese Kombination der Klassen zu verhüten, hätte man meines Erachtens so lange mit der Einführung des neuen Lehrplans warten sollen, bis mehr Lehrer, Klassen mit geringerer Schülerzahl, weitere Schulräume, kurz, der Ganztagsunterricht überall da geschaffen gewesen wäre, wo dessen Einführung ohne Beeinträchtigung der ländlichen Interessen hätte durchgeführt werden können. Wenn nun geltend gemacht wird, daß die Aufhebung der Kombination der

Klassen eine Vermehrung der Ueberstunden und damit eine Belastung der Gemeinden zur Folge hat, dann haben wir eben dafür Sorge zu tragen, daß die Kosten für diese Mehrstunden auf den Staat überwältigt werden. Wir haben in unserem Antrag, wie das der Antrag Burkhard auch will, hierüber unsere Wünsche dargelegt."



Rundschau.



Gehaltsbewegung. Der Herr Abgeordnete Frühauß spricht dann über die vergebens erwartete Dankbarkeit seitens des Ministers wie seitens der Lehrer. Das ist in der Tat ein ganz eigentümliches Kapitel, das sich nur in elegischem Tone behandeln läßt. Von den Grazien scheint die Dankbarkeit im Gewande der Anmut von der Erde Abschied zu nehmen, eine Folge der materialistischen Gesichtsauffassung und der daraus sich ergebenden Weltanschauung, wornach nur seelenlose Bewegung der Welt allmächtiger Puls ist. Die Verwüstung im Gemütsleben der Familien mit all den verheerenden Folgen für die Erziehung der Kinder muß freilich in den Kauf genommen werden. Aber was tuts? Man muß sich eben mit der Tatsache abfinden, daß in unsern Tagen gewöhnlich am meisten über die Dinge gesprochen und geschrieben wird, wovon man am wenigsten versteht. Doch wenden wir uns nun den Ausführungen des Herrn Frühauß zu!

Der Herr Minister hat dann an die Lehrer den Appell gerichtet, daß sie sich bewußt sein sollen, wie viel er schon für sie getan habe. Er hat gesagt, daß er sich wundere, daß die Lehrer das nicht anerkennen, und er hat sich mit dem bitteren Worte an sie gewendet, daß er wohl wisse, daß Undank der Welt Lohn sei. Ich will hier nur im Vorbeigehen erwähnen, wie willig und opferfreudig die Lehrer die Mehrarbeiten, die ihnen durch den neuen Lehrplan aufgebürdet worden sind, übernommen haben. Ich habe damals schon darauf hingewiesen: Mit keinem Wort haben diese Männer sich über diese Mehrarbeit beschwert, die ihnen über den Buchstaben des Gesetzes hinaus zugemutet wird. Wir hätten gar nichts einwenden können, wenn die Lehrer Petitionen an den Landtag gerichtet hätten, man möge sie befreien von der ihnen gegen den Buchstaben und gegen den Willen des Gesetzes aufgebürdeten Mehrarbeit infolge des drückenden Mangels an Lehrern und an Schulgebäuden. Kein Wort haben Sie davon gehört: Die Lehrer haben mit Freuden dieses Opfer auf sich genommen und sie sind deshalb des Dankes an den Herrn Minister für die kärglichen Gehaltsaufbesserungen, die er ihnen hat verschaffen können, wohl quitt geworden. Allein, um Undank kann es sich da überhaupt nicht handeln, es handelt sich eben überhaupt nicht um die Person der Lehrer und ihrer Angehörigen. Nicht deshalb geben wir uns die große Mühe für diese eine Klasse des Beamtenstandes, weil wir die Persönlichkeiten der Lehrer nun ganz besonders in unser Herz geschlossen hätten, sondern weil wir uns einfach sagen, daß von der Gestaltung der materiellen Verhältnisse der Lehrer die tatsächliche Entwicklung der badischen Volksschule in der Zukunft abhängig ist, und weil wir mit Bedauern sehen, daß die badische Volksschule heute unwidersprochen mit an die unterste Stelle unter den deutschen Volksschulen gestellt wird."

Und nun folgt der Teil der Frühaußschen Ausführungen, die eines elegisch komischen Eindrucks sicher sein dürfen. Der Debatter in Dortmund hats ihm angetan, von dem wir sagen dürfen: Si tacuisses, philosophus mansisses. Nein, nein, die badische Volksschule rangiert nicht hinter der Mecklenburgs. „Wenn aber wirklich die badischen Städteverwaltungen einen so ungünstigen Unterschied, wie Herr Frühauß dies behauptet, zwischen den badischen und außerbadischen Landeskindern, hinsichtlich der Qualifikation der erstern gefunden haben, so drängt sich doch unwillkürlich die Frage auf: „Ei, was leisten denn die achtklassigen Stadtschulen? denn es liegt doch auf der Hand, daß nicht die entlassenen Schüler von Muggensturm und Ueberauchen in erster Reihe den Kanzleien der Städte ihre Dienste anbieten, sondern die am Orte entlassenen. Was soll man denn jetzt nach der Frühaußschen Feststellung mit der Dortmunder Rede anfangen? Da ist ja eine heillose Konfusion Triumph. Oder hat sich Herr Frühauß bei dem Heidelberger Statistiker Belehrung geholt? Das statistische Verfahren des Herrn Herriegel kann unmöglich patentiert werden; es taugt ja wirklich nichts.

Ganz energisch muß Darstellungen entgegengetreten

werden, welche die Anschauung aufkommen lassen, als ob die jüngere Lehrerschaft Badens durchweg aus unfähigen Dummköpfen bestehe. Junge Unterlehrer haben von jeher viel, recht viel in der Praxis zu lernen gehabt; aber sie haben früher nach dieser Seite voll und ganz ihren Mann gestellt. Sollte nun darin eine ungünstige Wendung eingetreten sein, was wir keineswegs als ausgemacht annehmen, so könnte das wohl nur darin seinen Grund haben, das sie sich zur Konkottierung älterer erfahrener Männer hinreißen lassen, von denen sie sehr viel lernen könnten. Im übrigen kann auf die beleidigende Einschätzung des Lehrernachwuchses nur die scharfe abweisende Antwort gegeben werden, die sich der Lehrerabgeordnete Hoff von dem Vertreter des Kultusministeriums Dr. Schwarzkopf im preußischen Landtag einheimste. Das war ein Wort am rechten Ort. Geben wir nun dem Schlusse der Rede des Herrn Frühauß Raum!

Der Herr Minister hat wiederholt schon Veranlassung genommen, zu bezweifeln, daß die badische Volksschule hinter anderen deutschen Volksschulen zurücksteht. Heute stehen wir aber vor der Tatsache, daß ein badischer Lehrer, ohne daß man ihm den Vorwurf der Unwahrheit hat machen können, in einer deutschen Lehrerversammlung Baden in seinen Volksschulverhältnissen als unmittelbar neben Mecklenburg an letzter Stelle rangierend hat bezeichnet werden können, und aus dieser Tatsache ergibt sich, daß es nicht die Lehrer sind, um deren Aufbesserung hier gekämpft wird, sondern, daß es die Verbesserung der Auswahl der Nachzucht für die kommende Generation ist, für die gekämpft wird, daß bessere Kräfte eingestellt werden können, anstelle der, wie die Lehrer selbst hervorgehoben haben, in den letzten Jahrzehnten qualitativ zurückgegangenen Lehrkräfte. Die Lehrer haben dabei keine Veranlassung, auf diesen Appell des Herrn Ministers an ihr Dankbarkeitsgefühl besonders zu reagieren. Der Herr Minister hat da vollständig daneben geschossen. Nicht für die Lehrer sind wir seinerzeit ausgezogen und nicht für die Lehrer stehen wir hier und fordern diese Maßregel, sondern einzig und allein im Hinblick auf die unvermeidlichen, notwendigen Wirkungen, die die Andersgestaltung der Lehrerverhältnisse in bezug auf die Gesamtqualität unserer Volksschule haben muß. Es ist also eine Kultur Aufgabe allerersten Ranges für unser badisches Volk! Und wenn ich den Herrn Minister bloß noch an die Tatsache, die in den Stadtverwaltungen einstimmig konstatiert worden ist, erinnern darf, daß badische Landeskinder heute bereits im Vergleich zu ihren Nachbarn — ceteris paribus — als minderwertige Arbeitskräfte bezeichnet und behandelt werden, daß man württembergische, schweizerische, hessische Landeskinder als Vorarbeiter, Werkmeister und dergleichen bevorzugt, lediglich im Hinblick auf die bessere Volksschulbildung, die jene genossen haben, so ist da doch ein Signal gegeben, das eine Regierung veranlassen muß, sich die Frage vorzulegen, ob die Dinge so weitergehen können, wie sie bisher gegangen sind, oder ob eben nicht von Grund aus gebessert werden soll. Und der Herr Minister weiß sehr genau, daß seine eigenen Beiträge von jeher betont haben, daß alle schönen Lehrpläne und alles Wohlwollen für die Volksschule nichts nützen können, solange die Schulverhältnisse nicht von Grund aus gebessert werden. Das Lehrpersonal selbst ist es, dessen Qualität gehoben werden muß und die nicht anders gehoben werden kann, als dadurch, daß man seine materielle Existenz den Zeitverhältnissen entsprechend ordnet und auch sicherstellt. Und deshalb meine ich, der Herr Minister, der schon jetzt eine lange Zeit in den Schulverhältnissen tätig ist und sich eingearbeitet haben könnte, wird sich der Ueberzeugung nicht verschließen, daß diese Maßregel, die doch kommen muß, besser von ihm selbst eingeführt wird, und daß sie dann dazu beiträgt, das Bild seiner Ministeriätigkeit in der badischen Geschichte zu einem freundlichen zu machen, während es andernfalls heißen wird, sein Nachfolger hat diese Frage der endgültigen Lösung zugeführt, und er dann in der badischen Geschichte lediglich als der Mann steht, der vergeblich diesen dringenden Wunsch des badischen Volkes einige Jahre lang verhindert hat. Ich meine, das kann kein Minister wollen, und wenn er doch selbst einsteht, daß heute nirgends im badischen Lande öffentlich ein ernsthafter Widerspruch gegen diese Forderung sich geltend macht, so müßte er als Minister auch Mittel und Wege finden, um etwaige geheime Widerstände, die sich noch geltend machen, zu beseitigen und offen und frei mit seiner Forderung aufzutreten. Er wird dann durchdringen und wird dem badischen Volk und sich selbst einen großen Dienst erweisen." (Beifall bei den Demokraten).

In wenigen Worten erwiderte der Herr Staatsminister auf die Ausstellungen, welche Herr Frühauß an seiner Rede wegen des gegen die Lehrerschaft erhobenen Vorwurfs der Undankbarkeit gemacht hatte, um den bezüglichlichen Passus seiner vorausgegangenen Rede ins richtige Licht zu setzen. Er führte aus:

„Ich verzichte auf eine sachliche Erwiderung auf die Ausführungen des Herrn Abg. Frühauß, denn ich fürchte, daß ich unter den gegenwärtigen Umständen kaum noch die Aufmerksamkeit des

Hohen Hauses mit einer Rede fesseln könnte. Ich möchte mich nur gegen eine Bemerkung wenden. Der Herr Abg. Frühhauf hat es für gut befunden, eine Redewendung, die ich am Schlusse meiner Rede vom 23. Juni d. Js. gebraucht habe, nämlich daß Undank der Welt Lohn sei, obgleich ich den Sinn dieser Redewendung am darauffolgenden Tag genau präzisiert habe, auch heute wieder in dem Sinne zu verwenden, als habe ich der ganzen badischen Lehrerschaft vorwerfen wollen, daß sie undankbar sei gegenüber den Wohltaten, die ihr bisher erwiesen worden seien. Ich erkläre wiederholt, daß das nicht der Sinn meiner Rede war. Ich habe mich lediglich verwahrt — und habe da gesprochen in Uebereinstimmung mit einer Reihe von Rednern in diesem Hohen Hause — gegen die geradezu maßlosen öffentlichen Angriffe, die vor allem in der Lehrerpresse gegen mich gerichtet worden sind. Ich weiß sehr wohl zu unterscheiden gegen denjenigen, die in dieser Weise öffentlich einen Minister angreifen, und der Gesamtlehrerschaft, und ich wiederhole, daß es mir fern gelegen hat, der Lehrerschaft als solcher irgend einen Vorwurf zu machen."

Die Beratung wird geschlossen.

Das Schlusswort erhält

Berichterstatter Abg. Siehler (Zentr.): Die Redner aller Fraktionen haben ihren Standpunkt dargelegt, und ich habe als Berichterstatter nur die eine Aufgabe, dem Herrn Kollegen Jhrig gegenüber etwas über die angeführten Zahlen zu sagen. Die in meinem Bericht ausgenommenen Zahlen sind von der Großh. Regierung geliefert, und es ist, worauf ich aufmerksam machen will, zwischen den Zahlen je nach dem Entstehungsgrund genau unterschieden. Der Vergleich ist überall ganz genau durchgeführt, und es sind auf Seite 4 unter d bezüglich des Antrags der Abgg. Kolb und Gen. genau ausgerechnet der Mehraufwand, sodann der Zuwachs dazu und schließlich der Gesamtmehraufwand, sodas jedermann, der den Bericht liest, die Zahlen genau auseinanderhalten kann. Ich glaube, daß das im Interesse der Aufklärung der Sache an sich sehr dienlich war und daß nunmehr für die Zukunft die Zahlen genau feststehen und nicht etwa eine Durchmischung der verschiedenen Zahlen stattfinden kann.

Im übrigen habe ich keine Veranlassung, als Berichterstatter mich auszulassen über Simultanschule, Konfessionsschule und den Zustand unserer Schule überhaupt. Ich persönlich glaube nur, daß unsere Volksschule doch etwas höher steht, als sie verschiedentlich beurteilt wird, und als auch der Herr Kollege Frühhauf glaubte, von ihrem Zustand reden zu dürfen."

Die von der Kommission vorgeschlagene Resolution:

"Das Hohe Haus wolle die Erwartung aussprechen, daß gelegentlich der auf dem nächsten Landtag vorzunehmenden Revision des Elementarunterrichtsgesetzes die Einreihung der Volksschullehrer in den Gehaltstarif unter Abteilung G 2 erfolgt," wird mit allen Stimmen gegen die des Zentrums angenommen.

Rödels Bestrafung zieht in der politischen Presse krause Wellen. Während die Organe der Sozialdemokratie und des Freisinn entschieden für den Mann eintreten, der ihre Geschäfte bewußt und unbewußt im Kreise der Lehrer besorgte, seufzt die nationalliberale Presse mit Wallenstein: "Zeige einen Weg mir an aus diesem Drang, Hilfsreiche Mächte! einen solchen zeigt mir, den ich vermag zu gehen." Schließlich schallen süße Locketöne: "Michael, bleibe bei mir! Geh nicht von mir, Michael!" und ach, er ist schon längst gegangen.

Es ist eine komische Rolle, das Wassertragen auf zwei Schultern, und urkomisch wirkt die Aufzählung der Verdienste, die sich Oberlehrer Rödel in Dortmund um das badische Volksschulwesen erworben haben soll. Rödels Leistungen werden übrigens am besten durch das Gesamturteil eingegeschätzt, welches die sozialdemokratische Presse unisono über die Dortmunder Tagung fällt: "Sie war eine großartige Enttäuschung ohne jeglichen positiven Wert." Es geht nun einmal nicht an, die einklassige Schule in andern Staaten mit der zweiklassigen in Baden in Vergleich zu setzen, da dort der Gewinn an Zeit vielfach nur ein scheinbarer ist, da eine gewaltige Reihe anderer Umstände, die wir hier nicht noch einmal aufzählen können, die Verwendung der Zeit von Grund aus in den beiden Schulgattungen höchst verschieden gestalten. Was bei dem Vergleich inkommensurabler Größen herauskommen soll, möge uns einer der Herren sagen, welche in der Quadratur des Kreises bewandert sind. Wohl aber vermögen wir manches über die ganz vorzüglichen Leistungen der badischen Halbtagschule zu berichten. Wie mancher Staatsbeamte mit akademischer Bildung trat in seiner Jugend aus der zweiklassigen Volksschule nach einem fremdsprachlichen Vorbereitungsunterricht in die Untertertia des Gymnasiums um mit algebraischem

Unterrichte einzusetzen, worin er kraft seiner durch die Halbtagschule vermittelten gründlichen rechnerischen Kenntnisse mit spielender Leichtigkeit den neuen Unterrichtsstoff sich aneignete. Wie viele achtklassigen Schulen der Städte werden durch die Leistungen einfacher Dorfschulen in den Hauptfächern in den Schatten gestellt, so daß hier die Dressur in Vorbereitungsklassen für höhere Lehranstalten leisten muß, was dort in ganz natürlicher Weise ohne Anwendung besonderer Auskunfts Mittel sich ganz von selbst ergibt. Wäre der Geist in der Lehrerschaft derselbe geblieben, Baden hätte heute noch allen Grund, auf sein Volksschulwesen stolz zu sein. Daß aber hierin sich manches nicht zum Guten gewendet hat, daran tragen in erster Linie die Leute Schuld, welche die Pädagogik der Politik zu unterstellen und die Lehrerschaft politisch zu radikalisieren nicht müde werden können. Unser Urteil über die Leistungsfähigkeit der Halbtagschulen gründet sich auf eine achtjährige Erfahrung in einer zweiklassigen Schule an der württembergischen Grenze, wo wir immer und immer wieder die Wahrnehmung machen mußten, wie sehr die Resultate benachbarter äußerst tüchtiger badischer Kollegen mit den besten Leistungen im Nachbarlande keinen auch den strengsten Vergleich nicht zu scheuen brauchten. Aus jenen Tagen leitet sich unsere an Ekel grenzende Widerwille gegen das aus politischen, aus sogen. standespolitischen Erwägungen entsprungene Geschrei von der Minderwertigkeit der badischen Volksschule. Dem Geschrei fehlte von jeher die solide Grundlage unanfechtbarer Moralität, ohne die man auch in politischen Bewegungen nur zu Scheinerfolgen gelangen kann, und nun bewahrheiten sich auch in der auf dieses Geschrei sich stützenden Bewegung im Allg. Bad. Lehrerverein die Wahrheit der Dichterworte: "Das eben ist der Fluch der bösen Tat, daß sie fortzeugend Böses muß gebären."

Unsere Überzeugung, daß Rödel in Dortmund aus totaler Unkenntnis der Leistungsfähigkeit der badischen Halbtagschule und verführt von der hohen Meinung der eigenen persönlichen politischen Begabung sich zu einer in jeder Hinsicht unhaltbaren verächtlichen Beurteilung der zweiklassigen Volksschule hat hinreißen lassen, erhellt auch aus folgenden Bemerkungen des Oberschulrats Wengold, die sich Seite 2 und 72 des Unterrichtsplanes finden:

"Die einklassige Volksschule (in Norddeutschland. Die Red.) leidet an dem Uebelstand, daß 6 bis 8 Jahrgänge gleichzeitig unterrichtet und dann 3 bis 4 Abteilungen gebildet werden müssen, so daß das einzelne Kind in der Stunde 40 bis 45 Minuten lang auf die schriftliche Beschäftigung angewiesen ist und nur 15 bis 20 Minuten lang unmittelbaren Unterricht erhält. Es liegt auf der Hand, daß bei dieser Einrichtung die Schüler viel zu sehr sich selbst überlassen sind, daß sie abschreiben und sich langweilen, daß die auf der Tafel ausgeführten schriftlichen Arbeiten so vieler Abteilungen vom Lehrer nur flüchtig angeesehen werden können und daß überhaupt nur besonders tüchtige Lehrer über alle diese Schwierigkeiten Herr werden. Die einklassige Schule hat zweifellos den Vorteil, daß die Kinder mehr schreiben und deshalb etwas schreibgewandter werden. Unsere Lehrer dagegen arbeiten leichter und ruhiger und beherrschen mit größerer Sicherheit ihre Klassen. Die Kinder ihrerseits sind durchgängig aufmerksamer, gesammelter, im Denken disziplinierter und im Sprechen gewandter."

Und da macht man sich über die zweiklassige Schule Badens lustig! Wenn ein Lehrer das vermag, so handelt er ohne Einsicht oder mit Einsicht gegen besseres Wissen aus auf fremdem Gebiete liegenden Motiven. Immerhin aber erklärt sich hieraus der pädagogische Wirrwarr, den die politische Presse gegenwärtig in erbarmenswürdiger Weise darbietet.

Sehr zutreffend urteilt Wengoldt auf 72 des Unterrichtsplanes:

"Man nimmt gewöhnlich an, daß unsere kleinsten Schulen auch die geringsten seien. Nichts ist irriger als dieses. Es gibt im Schwarzwald wie Obenwald manche Schulen mit nur einem Lehrer, die sich mit mancher erweiterten (6-8-klassigen der Städte. Die Red.) messen könnten. Der Grund ist wohl teilweise darin zu suchen, daß die Kinder gesammelter, die Ferien und Pausen kürzer sind usw. Allein am meisten wirkt, wie eingehende Beobachtungen und Vergleiche gezeigt haben, der Umstand, daß jede der beiden Klassen 2 Abteilungen hat; denn bei dieser Einrichtung ist eine gleichmäßige Verteilung des schriftlichen und mündlichen

Unterrichts gewährleistet, und vor allem lernen auch die Abteilungen von einander. Es ist freilich bequemer, wenn ein Lehrer beispielsweise nur den ganzen vierten Jahrgang und der andere nur den ganzen fünften als Klasse hat, aber besser für die Schüler und den Unterricht ist es, wenn der eine Lehrer die Knaben und der andere die Mädchen beider Jahrgänge in einer Klasse unterrichtet und die Jahrgänge tunlichst getrennt führt. Je mehr bei kurzer Unterrichtszeit die Abteilungen verschwinden, desto geringer werden die Leistungen der Klassen und es sind mit aus diesem Grunde die größten einfachen Schulen in der Regel die geringsten. Wollen wir unsere ländlichen Schulen heben, so müssen wir darauf bedacht sein, zwei Abteilungen in der Klasse zu schaffen, und nicht darauf, sie zu beseitigen."

In diesen Sätzen liegen durch Beobachtung ermittelte unumstößliche Wahrheiten, und wir fragen wieder: Was bedeutet der Feldzug gegen die badische Halbtagschule anders als Unkenntnis der wirklichen Verhältnisse oder die Absicht auf Erzielung eines Lehrermangels zur Umgestaltung der ökonomischen Lage der Lehrer. Diese ist notwendig, kann und darf aber durch solche Mittel nicht erreicht werden. Wenn nun Tews, der viel Sprechende, gefunden haben will: „Wenn wir in Preußen badische Verhältnisse hätten, so würden 5000 Lehrer überflüssig sein, so ist das rhetorischer Unsinn, der am besten dadurch erläutert wird, daß die indirekten Urheber dieser Stilblüte bereits die badische Regierung auf die Anklagebank setzen wollten, weil sie einen Ueberfluß an Lehramtsanwärtern zu erzeugen im Begriffe stehe. Das sind doch Jongleurstücke auf Baumzweigen, womit man bei niemand und nirgends Eindruck machen kann, wo die Einsicht in unsere Schulverhältnisse auch nur im Dämmerlicht vorhanden ist.

Rödels Ausführungen sind inhaltlich nicht aufrecht zu erhalten. Der Appell an das Solidaritätsgefühl der bad. Lehrerschaft, dem wir in Nr. 48 der „Neuen“ begegnet sind, muß tief bedauert werden. Solidarisch kann ein Stand eintreten für Bewegungen, die aus seinem Schoße hervorgehen, in seinem Schoße durch eine gründliche Beratung derartig geklärt worden sind, daß sie in moralischer und rechtlicher Hinsicht durchaus einwandfrei erscheinen und den Staatsinteressen und dem Beamtenverhältnis genügend Rechnung tragen. Nur leichtfertiger Mutwille vermag alle persönlichen Schritte durch den Schild des ganzen Standes decken zu wollen. Man sei nicht nur groß in Worten, man sei es auch im Dulden und Leiden, wenn man wirklich einen Lorbeerkranz auf seinem Haupte so gerne, ach so gerne sehen möchte. Die gesamte Lehrerschaft aber würde ein Zeugnis beklagenswerter Unreife in der Beurteilung der eigenen, der allernächsten Verhältnisse an den Tag legen, wüßte sie nichts weiter zu tun, als sich zum Herdensprunge anzuschicken. Für eine wohlwollende, aber sachlich unanfechtbare Kritik der Tageserscheinungen, wenn diese auch von sogenannten Führern ausgehen, muß endlich in der badischen Lehrerschaft Raum und Boden gewonnen werden, wollen wir nicht die öffentliche Verachtung mit aller Gewalt uns zuziehen und jedes Recht auf den Anspruch verlieren, in irgend einer Sache überhaupt noch ernst genommen zu werden.

Wir können es daher nur tief bedauern, daß Rödel, dessen Angelegenheit dadurch noch unerledigt erscheint, daß er Berufung an das Ministerium eingelegt hat, es über sich bringen konnte, auf der Kreisversammlung in Neckarelz zu erscheinen, wo seine bloße Anwesenheit suggerierend wirken und die Urteilsfreiheit der Versammlung beeinträchtigen mußte. So begreifen wir die Entstehung der folgenden Resolution, deren Inhalt wir vom Standpunkt eines Lehrers und Staatsbeamten aus nur bedauern können:

„Die heutige in Neckarelz tagende Lehrerversammlung des Schulkreises Mosbach gibt tiefbewegt ihrem ernstesten Bedauern, ihrer tiefsten Erregung über die ungerechtfertigte Maßregel ihres Führers, des Oberlehrers M. Rödel in Mannheim Ausdruck. Sie sieht darin nicht nur eine ernste Gefährdung des staatsbürgerlichen Rechts der freien Meinungsäußerung, der Kritik an Mißständen des öffentlichen Lebens, eines Rechts, das in einem modernen Staate auch den Beamten, den Lehrern, durchaus zustehen muß, sondern sie

muß auch in der Bestrafung des Bekenneus der Wahrheit eine große Gefahr erblicken für die Entwicklung der Verhältnisse der badischen Volksschule und des Lehrerstandes im besonderen, der staatlichen Einrichtungen im allgemeinen. Sie legt darum gegen die Maßregeln Rödels rückhaltlosen Protest ein und erklärt sich mit dem Gemahregelten solidarisch.“

Wir Lehrer halten unsern Rödel! Das wird durch das ganze Land und aus dem ganzen Lande klingen!

Bot bis dahin die Sache für uns noch ein psychologisches Interesse, so sehen wir dagegen in nachstehender Resolution den Gipfel der Abgeschmacktheit erreicht:

„Die heutige in Neckarelz tagende Kreisversammlung regt die Gründung einer Vereinigung nach bairischem Muster an, die sich zur Aufgabe stellt, solchen Personen Unterstützung zu gewähren, die in Vertretung der Interessen des Volksschullehrerstandes gezwungen sind, wirtschaftliche Nachteile auf sich zu nehmen.“

Also darum handelt es sich. Der bayerische Radikalismus, der in jüngster Zeit die Ehre des Lehrerstandes so sehr besleckt hat, soll unbesehen nach Baden verpflanzt werden. Etwas Besseres hätte man füglich von dieser Lehrerversammlung erwarten dürfen.

Und nun die ernstesten Folgen nicht hinreichend überlegter Schritte. Der Großh. Oberschulrat kann unmöglich zusehen, wie die Disziplin in dem ihm unterstellten Teil der Beamtenschaft sich lockert und in die Brüche geht, wie die Lehrerversammlungen sich die Rolle eines obersten Gerichtshofes für die Entscheidungen dieser Behörde aneignen. So erfolgte die weitere ganz selbstverständliche Verfügung des Großh. Oberschulrats, welche die sozialdemokratische Mannheimer Volksstimme zu veröffentlichen in der Lage war:

Das Verhalten des Hauptlehrers Rödel in Mannheim betreffend.

Nach Zeitungsnachrichten ist in Neckarelz von einer Lehrerversammlung ein Protest gegen das von der Oberschulbehörde gegen Hauptlehrer Rödel erlassene Disziplinarerkenntnis beschlossene worden. Dieser Protest soll nun den Lehrern des ganzen Landes zugehen mit der Aufforderung, sich dem Protest anzuschließen.

Es ist anzunehmen, daß die freien Konferenzen der Volksschullehrer in Anspruch genommen werden sollten. Wir beauftragen daher die Kreisschulvisitatoren, sofort die Vorsitzenden der freien Konferenzen zu sich zu rufen, und ihnen mitzuteilen, daß die Lehrer durch die Beteiligung an dieser Protestbewegung sich einem Disziplinarverfahren aussetzen. Wir sehen ferner genauen Bericht entgegen über alles, was in dieser Sache im Bereich der Kreisschulvisitaturen vor sich geht.

Die vorgeschuldeten Vorsitzenden haben Anspruch auf die geordnete Reisevergütung.“

Nun stehen wir genau vor der Lage der Dinge, deren Herannahen wir vor 20 Jahren vorausgesehen haben, als der Radikalismus begann, erstmals mächtig einzusetzen, nämlich vor dem offenen Konflikt der Lehrerschaft mit der Behörde. Möge Vernunft Einkehr halten und die Einsicht, daß das Land von uns etwas anderes erwarten muß, als in nutzloser, unberechtigter, wilder Aufregung unsere besten Kräfte, die schönste Zeit zu vergeuden. Andererseits wird man es allmählich in immer weiteren Kreisen verstehen, wenn wir die Gründung des Kath. Lehrervereins als ein im Interesse der Schule und der Lehrerschaft liegender Akt absoluter Notwendigkeit bezeichnen.

Die „Junge Garde“, welche unsere Jugend der sozialdemokratischen Partei zuführen sollte, ist eingegangen. Zu diesem glücklichen Ereignis gratulieren wir Deutschlands Söhnen von ganzem Herzen. Der Leiter des Blattes, Herr Rechtsanwalt Dr. Frank in Mannheim, wird wohl aus diesem Vorkommnis die Lehre ziehen, daß es leichter ist, der Autorität eines Lehrers mit Groll zu gedenken, als aus eigener Kraft Autorität über die Jugend zu gewinnen.

Mögen nun der „Jungen Garde“ die sozialdemokratischen Turnvereinigungen der Volksschüler recht bald nachfolgen! Wir verstehen wirklich nicht, wie die „Freie Turnerschaft“ gesetzlich berechtigt sein sollte, sich mit der Erziehung der Volksschüler zu einem anständigen Betragen zu beschäftigen! Wir begreifen auch nicht, daß man die Schüler zur Bezahlung von Monatsbeiträgen anhalten kann, noch was die Unterschrift eines minderjährigen Volksschülers bedeuten soll. Um unseren Ausführungen die

erforderliche Erläuterung zu geben, bringen wir den Aufruf der „Freien Turnerschaft Mannheim“ zum Abdruck:

Freie Turnerschaft Mannheim
Schüler-Abteilung.

Die „Freie Turnerschaft Mannheim“ hat es sich zur Aufgabe gemacht, nicht bloß für die Erwachsenen das Turnen zugänglich zu machen, sondern auch für die, welche noch schulpflichtig sind, und zwar durch Gründung einer Schüler-Abteilung.

Die Schüler-Abteilung hat den Zweck, den Kindern durch geregelte körperliche Übung die Muskeln zu stählen und sie eines anständigen Betragens zu befähigen. Daher richten wir an die Eltern, welche gewillt sind, ihren Kindern eine weitere körperliche Ausbildung zu Teil werden zu lassen, das Ersuchen, dieser Schüler-Abteilung Beachtung zu schenken.

Die Turnstunden finden jeweils Dienstags und Freitags von 7—8 Uhr abends in der Turnhalle der Friedrichschule U 2 statt. Wir ersuchen die Eltern, uns die Schüler, möglichst mit Turnschuhen versehen, an den genannten Abenden zuzufinden zu wollen. Der Verein erhebt von jedem Schüler pro Monat 10 Pfg. für Beleuchtung zc., welche in den ersten Turnstunden des Monats eingezogen werden.

Um eine Kontrolle auszuführen und die Genehmigung der Eltern einzuholen, ersuchen wir gefl. dieses Zirkular zu unterschreiben.

Unterschrift des Vaters oder dessen Stellvertreters:

Unterschrift des Schülers:

geb.

Wohnung

Mannheim, den 190

Dem Vorstehenden fügen wir an, daß, wenn wir richtig unterrichtet sind, vor etwa einem Jahre die Stadtverwaltung in Frankfurt a. M. sich geweigert hat, Turnlokale solchen Schülervereinigungen zur Verfügung zu stellen.

Warum man in der Algebra die Unbekannte mit x bezeichnet, zeigt Kleiber in der rühmlichst bekannten, vielseitigen Zeitschrift „Natur und Kultur“ (Verlag Dr. Böller, München, 6. Jahrgang, Vierteljährlich 2 M.). Der Grund ist folgender: Bis um das Jahr 1600 (zu welcher Zeit man in der Algebra noch nicht einmal ein eigenes Zeichen für das jetzige Zeichen mal hatte — man „schrieb“ dafür in) bezeichnete man die Unbekannte als cosa (= unbekannte Sache), daher auch der Name coss für die Algebra. Statt cosa sagte man auch radix (= Wurzel der Gleichung) und kürzte das Wort, statt es ausführlich in der Gleichung zu schreiben, auf ein verschnörkeltes r, das allmählich die Gestalt des x annahm. Der Italiener Cataldi († 1621) schrieb statt cosa prinzipiell eine durchstrichene Eins (= „unbekannte Einheit“), was ebenfalls schon wie ein x aussah. Erst Descartes (1596—1650) setzte in seiner berühmten Geometrie von 1637, jenem bahnbrechenden Werke, das der Mathematik nach einer 3000jährigen Periode einen entscheidenden Ruck gab (Entdeckung der analytischen Geometrie, Identifizierung von Algebra und Geometrie), historisch zum ersten Male fest, daß für die Unbekannten die letzten Buchstaben x, y z des Alphabets gebraucht werden sollen.

Das Verordnungsblatt XXVI des Gr. Oberschulrats vom 1. Dezember enthält: Landesherrliche Entschlüsse, ferner an Bekanntmachungen des Gr. Oberschulrats, die Uebersicht über die Pastorationszuteilungen für die Evangelischen in katholischen Gemeinden, das Ergebnis der Lehrerinnenprüfung in Karlsruhe, die Ankündigung der ersten und zweiten Prüfung der Haushaltungslehrerinnen, die in der zweiten Hälfte des Januar in Karlsruhe stattfinden soll, von Spiel- und Turnkursen für die Zeit vom 13.—17. April, endlich die Bekanntmachung über zu verteilende Stipendien, über die Ausstellung von Reiseempfehlungen und empfehlenswerte Bücher und Lehrmittel. Dienstverordnungen: Eine Musiklehrerstelle an der Oberrealschule in Freiburg, Hauptlehrerstellen für katholische Bewerber in Baiertal (Wiesloch), Giffingheim (Tauberbischofsheim), Hardheim (Buchen), Heiligenzell (Lahr), Ketsch (Schwezingen), Malsch (Ettlingen), Obermünstertal (Staufen), Ottersweier (Bühl), Rammersweier (Offenburg), Nledern (Waldbshut), Rohrberg (Schönau), Schiltach (Wolfach), Stetten (Waldbshut), Tiefenstein (Waldbshut), Unterbränd (Donauschingen), Waldhausen (Donauschingen). Für evangelische Bewerber: Bottingen (Emmendingen), Dettingen (Müllheim), Diedelsheim (Bretten), Giesgen (Schopheim), Kehl-Dorf (Bef. z. gew. Fortbu.), Kieselbrunn (Pforzheim), Langenalb (Pforzheim), Gindelbach (Wertheim), Schollbrunn

(Eberbach), Sigenkirch (Müllheim), Sulzfeld (Eppingen), Tiengen (Freiburg), Wisserdingen (Durlach). Bewerbungsfrist bis 15. Dez.

Aus der Literatur.

(Rezensionsexemplare sind unmittelbar an die Redaktion, Hauptlehrer Köch, Langstr. 12 Mannheim zu richten. Rücksendungen können nicht erfolgen.)

Richtig schreiben. Anleitung zum lautgetreuen (phonetischen) Schreiben der deutschen Sprache. Striegau, Theodor Urban. Kommissionsverlag. Preis 20 Pfg.

Das Hefchen redet der lautgetreuen Schreibung aus pädagogischen Gründen und deshalb das Wort, weil der deutsche nur in seltenen Fällen zur zweifellos korrekten Niederschrift seines ganzen Wortvorrats gelangt, da immer Zweifel sich einstellen, ferner weil den Ausländern die Regeln der deutschen Orthographie schwer verständlich und schwer anwendbar vorkommen und sie durch die phonetische Schreibweise im deutschen einen mächtigen Antrieb erhalten könnten, in ihrer Sprache zu ähnlichen Reformen zu schreiten. Wenn wir uns auch für die Reformvorschläge nicht besonders erwärmen können, so möchten wir doch nicht unerwähnt lassen, daß das 16 Seiten starke Hefchen in sehr ruhigem, ansprechenden Tone geschrieben ist. Probe: Di Toreu mag ein Suldoypfer versonen, aber zwisen den Redlichen herst gutes Einvernehmen.

Schachstelein moderner Erzähler, herausgegeben von Dr. Gust. Borge. 4 Bände  2.50 Mk. Verlag: Belhagen und Klasing, Bielefeld und Leipzig.

Mit der Veröffentlichung dieser vierbändigen Sammlung moderner Erzähler hat die Verlagshandlung ohne Zweifel einen guten Griff getan, enthalten sie doch lauter Produktionen aus bester Quelle. Auf den Inhalt der Bände an dieser Stelle des näheren einzugehen, würde zu weit führen, und wenn von den 37 Autoren, deren Feder die Erzählungen entflammen, nur einige hier aufgeführt werden, — so Anzengruber, Budde, Frieda und Margarete von Balow, Hermann Heiberg, Fr. Lienhard, A. Stifter, Hermine Billinger, A. Achleitner, Fr. Heibel, Isolde Kurz, Konrad Ferd. Meyer, W. Raabe, Ferd. Saar, A. Stern, Detlev von Platen, Mörike, — so wird es nicht schwer sein, von solchen Namen, die in der Erzahlungsliteratur bekanntlich einen guten Klang haben, auf die Gediegenheit der Darbietungen zu schließen. Für die Vortrefflichkeit der Auswahl dürfte überdies auch die Tatsache sprechen, daß die hier gesammelten Erzählungen unter dem Titel „Moderne erzählende Prosa“ ursprünglich in der Sammlung deutscher Schulausgaben bezeichneten Verlags als Einzelbandchen erschienen sind, wobei hervorgehoben werden muß, daß zu diesem Zwecke man im allgemeinen doch bestrebt ist, vom Guten das Beste zu wählen. Dazu kommt noch eine überaus geschmackvolle äußere Ausstattung. Jede Erzählung trägt auf dem ersten Blatte das Porträt des Verfassers, Einband und Schutzdecke erhalten durch hubliche Zeichnungen einen besondern Schmuck. So wird das stattliche Werk, von dem auch jeder Band einzeln käuflich ist, zu einem prächtigen Geschenkwerk, das sich besonders zu Prämien für reifere Schüler vorzüglich eignet.

Dichterstimmen der Gegenwart. Illustrierte Monatschrift für Poesie und Literatur. Herausgeber: Leo von Heemstede. (Verlag: Peter Weber.) Halbjahl. Mk. 3.—, Einzelheft 60 Pfg.

Gedichte. — John Brinkmann, Skizze von Fr. Brücker. — Gedichte. — Orlando furioso, Eine Mandvergeschichte von W. Bern. — Literaturbrief von Nanny Lambrecht. (Dito Ernst.) — Alte und neue Bücher. — Mosaik. — Musikbeilage: Des Kriegers Abschiedslied von Lemme.

Der Gral. Monatschrift für schöne Literatur. — Herausgeber: Fr. Eichert. — Verlag J. Alber in Ravensburg. — Preis jahl. Mk. 4.—

Inhalt des 2. Hefstes: „Tivoli. Eine Kunstlergeschichte“. Von P. Anspcr Pullmann O. S. B., Beuron. — I. Durch die Campagne. — Bineta. Von Jos. Weingartner. — Karl Domanig, von E. M. Eichert. — Weihnachtsbucherschau von Dr. Wilhelm Dehl. — Kritische Gänge. Von Albert Christani. — Bücheranzeigen.

Ueber den Wassern. Halbmonatschrift für schöne Literatur. — Herausgeber Dr. P. Expeditus Schmidt O. S. M. — Verlag der Alphonius-Buchhandlung in Münster i. Westf. — Preis vierteljährlich Mk. 1.50.

Inhalt des 22. Hefstes: Die religiöse Lyrik der Droske. Von Jos. Anz. — Antonio Correa d’Oliveira. Mit Proben seiner Dichtungen. Von Luise Ch. (v. Ehlungen). (Schluß.) — Arnold Ott. Ein Schweizer Dramatiker. Von Arthur Fren, Aarau. — Strandgut: Nicht schnüffeln! — Ausguck: Poesie der Arbeit. P. Spillmann Erzählungen. Gestalten der Liebe. In Ohlingers Allgemeiner Bücherei. — Signale: Ein Kongreß für Theater-Aesthetik. — Jugendland: Zum Geleit. Zwei Jugendbücher von Hjems-Selmer. Neue Bildbuckkunst.

Die Halbmonatschrift „Ueber den Wassern“, die sich stets steigender Verbreitung und größerer Beliebtheit erfreut, erfährt mit dem Hefst 22 des Jahrgangs eine wunskommene Bereicherung: „Jugendland“ heißt sie: Zwar hat „Jugendland“ nicht, wie es im

Geleitwort heißt, den Ehrgeiz, in Wettbewerb mit den ungezählten Blättern und Blättchen zu treten, die durch Dichterwort und Lehre das Erdreich des Kinderherzens zu befruchten suchen, aber ein Land für die Jugend, ein Fruchland soll „Jugendland“ gleichwohl werden. Was auf dem weiten und reichbesetzten Felde unserer nationalen Literatur an Gefundem und Fruchtstarkem ernährt, das soll gewissenhaft und sorglich hinübergetragen werden in das Jugendland. Aber nicht minder sei es Pflicht, auf das Giftige hinzuweisen, das in beängstigender Fülle zwischen dem Gefunden und Guten emporwächst.

Das unsern Kindern werde, was unserer Jugend nicht geworden ist: Ein Warner vor dem Rechten und Schlechten, ein Führer zu dem Starken und Guten, dazu will das „Jugendland“ sein bescheiden Teil beitragen. — Und dazu wünschen wir „Jugendland“ schönsten Erfolg!

Treue deutsche Herzen. Eine Geschichte aus der Zeit der Befreiungskriege. Der Jugend zur Unterhaltung und Nachahmung erzählt von A. Mertlis. Speyer a. Rh., Buchhandlung von A. Michelsen. 1907. Preis geb. Mk. 1.80.

Diese Erzählung ist ein anschauliches, farbenreiches Gemälde aus dem Befreiungsjahre 1813 und schildert in fließender Sprache die vaterländische Begeisterung eines Jünglings, der seine Heimat Speyer, seinen Oheim und die geliebte Schwester verläßt, um unter den Waffen dem Vaterlande zu dienen. Die gewaltige Völkerschlacht bei Leipzig und andere Gefechts- und Kriegsbilder ziehen am Auge des Lesers vorüber. Der Verfasser besitzt eine sehr gute Darstellungsgabe; ein frischer und heiterer Zug durchweht das Buch, welches reizende Szenen edler Geschwisterliebe freundlich anreicht an die Schilderung flammender Begeisterung fürs Vaterland. Die Heimkehr des von schwerer Verwundung wiedergewonnenen edlen Jünglings zum Feste der heiligen Weihnacht beschließt in ergreifender Weise das Bild.

Das Buch, dem der Verfasser mit Recht den Titel „Treue deutsche Herzen“ gegeben hat, empfehlen wir für Schul- und Volksbibliotheken und als Gabe für den Weihnachtstisch.

Lehrbuch der Körper- und Gesundheitslehre (Somatologie und Hygiene). Für Mädchenlyzeen und ähnliche Lehranstalten, von Dr. Theodor Altschul, K. K. Sanitätsrat. Mit 133 Abbildungen im Text, 2 farbigen Tafeln „Eßbare und giftige Schwämme“ und 1 Uebersichtskarte „Erste Hilfe“. Preis geb. 3 Mark. Verlagsbuchhandlung F. Tempsky in Wien und G. Freytag in Leipzig. 1908.

Dieses Lehrbuch für Mädchenlyzeen zeichnet sich aus durch Reichhaltigkeit und eine übersichtliche und deutliche Darstellung der Körper- und Gesundheitslehre. Zahlreiche Illustrationen veranschaulichen wichtigere Teile des Inhalts. Etwa 80 Seiten behandeln die Somatologie: Knochen-, Muskel- und Nervensystem, Blut- und Lymphgefäße, Atmung, Verdauung, Nieren, Sinnesorgane, Entwicklung und Wachstum u. a. Besonders wertvoll ist die anschließende Gesundheitslehre, welche in 13 Abschnitten nicht nur allgemeine Gebiete, sondern auch Entstehung, Verbreitung und Bekämpfung besonderer Infektionskrankheiten und die Schulkrankheiten in Betrachtung zieht und im dritten und vierten Hauptteil des 174 Seiten umfassenden Buches die erste Hilfeleistung bei plötzlichen Erkrankungen und bei Unfällen und die Krankenpflege im Hause behandelt. Die beigegebenen, teils farbigen Tafeln erhöhen den Wert des für Mädchenlyzeen und ähnliche Lehranstalten empfehlenswerten Buches.

Düsseldorfer Bilderbibel. Lieferung 1: Sechs Lithographien, 70x85 cm; nach Zeichnungen von Historienmaler H. Lonnans. Inhalt: Mariä Verkündigung. — Mariä Heimsuchung. — Die Flucht nach Ägypten. — Darstellung Jesu im Tempel. — Der barmherzige Samaritan. — Uebertragung der Schlüsselgewalt.

Die Düsseldorfer Bilderbibel, welche 30 Blätter (15 aus dem Alten Testament und 15 aus dem Neuen Testament) umfassen wird, ist eine prächtige Gabe an die deutsche Schule und — sagen wir es frei heraus — auch an das christliche Haus. Diese Bilder-Serie, die eine Spätfrucht der Düsseldorfer Schule ist, darf durch ihre lichte Anmut und ihren religiösen Gehalt eine hohe Bewertung beanspruchen. Nicht ein nüchterner Realismus, der das Herz kalt läßt, sondern jene durchgeistigte Auffassung, die bei dem christlichen Gemüte so zusagt, spricht aus diesen Kunstblättern, durch deren Herausgabe sich die bekannte V. Schwann'sche Verlagsbuchhandlung in Düsseldorf ein wirkliches Verdienst erwirbt. Außerst billig ist der Preis: pro Blatt schwarz, unaufgezogen 1 Mk., auf Pappe aufgezogen 2 Mk.; koloriert, unaufgezogen 2 Mk., auf Pappe aufgezogen 3 Mk. Die Bilder sind auch in Wechsellrahmen unter Glas zu 10 und 11 Mk. pro Stück erhältlich. Wir wünschen dieser Bilderbibel die allgrößte Verbreitung.

Personalnachrichten

aus dem Bereiche des Schulwesens.

1. Befördert bzw. ernannt:

Brehm, Otto, Unterlehrer in Kehl, wird Hauptlehrer in Tengen, A. Engen. Daiber, Wilhelm, Unterlehrer in Neuthard, wird Hauptlehrer in Langenhart, A. Mefkirch. Dallat, Benedikt, Unterlehrer in Hartheim, wird Hauptlehrer in Niedereschach, A.

Billingen. Frey, Joseph, Unterlehrer in Mannheim, wird Hauptlehrer in Freiburg. Henzci, Helene, Unterlehrerin in Weinheim, wird Hauptlehrerin daselbst. Jungblut, Otto, Unterlehrer in Bruchsal, wird Hauptlehrer am Lehrerseminar Meersburg. Mangold, Kamill, Unterlehrer in Lörrach wird Hauptlehrer daselbst. Frau Reichel, Else, Unterlehrerin in Durlach, wird Hauptlehrerin daselbst. Schmidt, Christian, Schulverwalter in Huchenfeld, A. Pforzheim, wird Hauptlehrer daselbst. Schwarz, Oskar, Unterlehrer in Dörlesberg, wird Hauptlehrer in Schapbach, A. Wolfach. Seel, Albert, Unterlehrer in Leimen, A. Heidelberg, wird Hauptlehrer daselbst. Vogt, Adolf, Unterlehrer am Lehrerseminar Ettlingen, wird Hauptlehrer in Kollingen, A. Säckingen. Wang, Wilhelm, Schulverwalter in Schapbach, wird Hauptlehrer in Haslach, A. Wolfach.

2. Versetzt:

a. Hauptlehrer:

Beisel, Karl Otto, von Weiler, A. Sinsheim, nach Durlach. Bötsch, Hermann, von Stgenkirch nach Lörrach. Bussmer, Gustav, von Hockenheim nach Weinheim. Denzler, Robert, in Brehmen, nicht nach Hirschlanden. Edelmann, Karl, von Kehl-Dorf nach Kehl-Stadt. Falk, Otto, von Dieheim nach Weinheim. Geiger, Reinhard, von Bammatal nach Durlach. Gilbert, Otto, von Bottingen nach Gaggenau, A. Rastatt. Guthmann, Emil, von Langenab nach Durlach. Hänfel, Karl, von Gresgen nach Lörrach. Heilmann, Heinrich, von Heiligenzell nach Durlach. Hertel, Karl, von Oberöwisheim nach Rotenberg, A. Wiesloch. Klein, Gustav, von Hasselbach nach Hoffenheim, A. Sinsheim. Krämer, Karl, von Grauelsbaum nach Rheinau, A. Mannheim. Laiz, Johannes, von Wilferdingen nach Durlach. Ochs, Edmund, von Kelsch nach Rheinau, A. Mannheim. Ohlenschläger, Adolf, von Schönwald nach Kollingen, A. Säckingen. Scherrich, Andreas, von Schönau, A. Heidelberg, nach Weinheim. Sulzmann, Otto, in Limbach, nicht nach Kuppenheim. Umhof, Benjamin, von Schiltach nach Weinheim.

b. Unständige Lehrer:

Albrecht, Eugen, Unterlehrer, von Sulzbach, A. Weinheim, an Realprogymnasium Schwetzingen. Appel, Alfred, Unterlehrer, von Wollmatingen nach Teningen, A. Emmendingen. Beck, Karl, Hilfslehrer, von Griesbach nach Oppenau, A. Oberkirch. Behringer, Karl, Unterlehrer, von Geislingen nach Salem, A. Ueberlingen. Berger, Gustav, als Schulverwalter nach Dattingen, A. Müllheim. Bierhalter, Mathilde, Unterlehrerin, von Ettlingen nach Grünwinkel, A. Karlsruhe. Bock, Adam, als Schulverwalter nach Eberstadt, A. Buchen. Vogenshüh, Emil, Unterlehrer, von Kiechlinsbergen nach Bermersbach, A. Rastatt. Boser, Frida, Hilfslehrerin in Waldshut, als Unterlehrerin nach Ebersweier, A. Offenburg. Broßmer, Frida, Unterlehrerin, von Sulz nach Eitenheim. Bühlmann, Marie, Schulkandidatin, als Unterlehrerin nach Ettlingen. Canz, Wilhelm, Unterlehrer, von Kirchheim nach Sulzbach, A. Weinheim. Danneffel, Rudolf, Unterlehrer, in Eschbeck, als Schulverwalter nach Weilheim, A. Waldshut (nicht nach Oberbränd). Diem, Bruno, Hilfslehrer in Großweier als Unterlehrer nach Offenburg. Ehrler, Hermann, Schulverwalter, von Wyhl nach Stetten, A. Waldshut. Ferle, Max, Hilfslehrer in Freiburg, als Unterlehrer nach Hartheim, A. Staufen. Frank, Wilhelm, Unterlehrer in Schoppsheim, als Schulverwalter nach Gyringen, A. Lörrach. Friedmann, Franz, Unterlehrer in Schönwald, als Schulverwalter nach Unterbränd, A. Donaueschingen. Frommherz, Paul, Unterlehrer in St. Märgen, als Schulverwalter nach Neuweier, A. Bühl. Fuchs, Karl, Unterlehrer in Knielingen, als Schulverwalter nach Vietenhan, A. Wertheim. Fugazza, Josephine, Unterlehrerin, von Hilzingen nach Almansdorf, A. Konstanz. Götzinger, Frida, Schulkandidatin, als Unterlehrerin nach Ulm, A. Bühl. Greulich, Martin, Unterlehrer in Grünwinkel, als Schulverwalter nach Neuhausen, A. Pforzheim. Heck, Kornelia, Zeichenlehkandidatin, zur Stellvertretung an Höhere Mädchenschule Freiburg. Heimgartner, Terese, Unterlehrerin, von Almansdorf nach Konstanz. Heist, Philipp, Schulkandidat, als Hilfslehrer nach Bodigheim, A. Buchen. Herkert, Emil, Unterlehrer in Ulm, A. Bühl, als Schulverwalter nach Segeten, A. Waldshut. Jäger, Karl, Schulverwalter von Niedereschach nach Niedern, A. Waldshut. (Fortsetzung folgt.)

Kreiskonferenz Brudial-Karlsruhe-Baden.

Am Samstag, den 19. Dez. d. J., nachmittags 3 Uhr findet in Karlsruhe (Restauration „Eintracht“, Karl Friedrich-Straße, Hof rechts, 2. Stock) eine Konferenz mit folgender Tagesordnung statt:

1. Begrüßung.
2. Vortrag.
3. Bericht des Vorsitzenden über das abgelaufene Konferenzjahr.
4. Verteilung der Jahrbücher.
5. Verschiedenes.

Um vollzähliges Erscheinen wird gebeten.

Der Konferenzvorsitzende:
A. Wiedemann.

Schweigen.

Heinrich Faszbinder.

Ich liebe so die stille Dämmerstunde, — —
 Wenn fern der Tag verlohnt am Bergestrände,
 Und durch die stummen, menschenleeren Wege
 Das Dunkel geht im schwarzen Schleppegewände,
 Wenn all die lauten Stimmen still geworden,
 Die Abendnebel aus dem Tale steigen —
 Dann tritt zu mir herein mit leisen Schritten
 Der grauen Dämmerung liebstes Kind, das Schweigen.
 Er kommt herein und setzt sich mir zur Seite,
 Verträumten Augs, ein Lächeln auf dem Munde,
 Und sieht mich an und nickt und lacht verstohlen — —
 — — Ich liebe so die stille Dämmerstunde.

Aus den Dichterstimmen der Gegenwart.

Der „Weltenmorgen“ und sein Dichter.

Studie von P. Adolf Innerkofler.

(Schluß.)

Schon alle die Jahre vorher hatte der Dichter fleißig an der Durchseilung und Umarbeitung der Trilogie gearbeitet. Auch jetzt schrieb er über Herders Nachricht: „Mir ist's recht. Wenigstens habe ich Zeit zur nochmaligen Umarbeitung. Und daß diese gut werde, ist doch die Hauptsache.“

Hlatky ist eben doch ein wahres Dichtermuster auch in einem überaus großen Fleiße und in einer wirklich erstaunlichen Demut. Sogar mir schickte er seine Umdichtung. Bitte um sehr scharfe Kritik!“ schrieb er dazu.

Nun, so gut ich es verstand, tat ich's und sogar meine Bemerkungen wurden berücksichtigt.

In dieser meiner Studie habe ich unumwunden, obschon ich als Freund vom Freunde schrieb, meine Ausstellungen über die veränderten Sachen gemacht. Ich lasse nun aber Hlatkys Brief folgen, den er mir noch vor der Drucklegung seiner Neuauflagen schrieb. Er giebt am besten die Gründe an, die ihn zu den Änderungen veranlaßten. „Die beiden Hauptanstoßsteine sollen beseitigt werden: Die Unklarheit bezüglich des Schaffens der Engel und der sexuelle Einschlag im dritten Teile. Ihren beiden anderen Wünschen: die Belassung des 1. Teiles in seiner ursprünglichen Form und die Episierung, werde ich leider nicht nachkommen können und ich hoffe, Sie werden mir schließlich zustimmen. Bei der Verfassung besonders des ersten Teiles hatte ich hauptsächlich Kleriker vor Augen und ging deshalb mehr theologisch als künstlerisch vor. Aus manchen Kritiken auf unserer Seite, wie ‚Kölnische Volkszeitung‘, ‚Schweiz. Lit. Mon.-Rundschau‘, ‚Akademia‘, ‚Kath. Welt‘ und selbst in den ‚Dichterstimmen‘ erfah ich, welchen Eindruck der Schwerefülligkeit der erste Teil in der ursprünglichen Form selbst auf den theologisch Gebildeten macht, und sagte mir: wie soll ihn dann ein größeres Publikum vertragen? Und ist das Werk gut, so müssen wir ihm doch auch einen möglichst großen Leserkreis wünschen — nicht im Interesse des Dichters, sondern in dem unserer heiligen Sache.“

Drum lasse ich jetzt das, was nicht der Herr sagen muß, von den Engeln, die es ja erlebt haben, und mach' es so bewegter, lebhafter, genießbarer, ohne daß die Theologen etwas dabei zu verlieren brauchen. Ihre Bemerkung erschien mir aber so wichtig, daß ich mich darüber nicht entscheiden wollte, ohne vorher noch andere Autoritäten gehört zu haben. So ging ich zu Kralik und las ihm den neuen Anfang des ersten Teiles vor. Die Besprechung ergab, daß vieles wegfallen sollte namentlich das erste Gespräch des Herrn mit Michael — es aber nicht schlecht wäre, die Engel sich über das Gesehene vorher unterhalten zu lassen. In diesem Sinne arbeite ich es jetzt um und werde dabei ihre Ausstellungen

berücksichtigen. Aber eines nur bin ich mir nicht klar: soll ich die Engel als Werkzeuge mithelfen oder nur zuschauen lassen? Hätten Sie die Güte mir da einen Rat zu geben?

Was ferner die Episierung betrifft, so muß das wohl ein frommer Wunsch bleiben, denn dazu gehört, da ich sehr langsam arbeite, viel Zeit.“

(Wien, 2. Oktober 1901.)

Mit mehreren andern hatte ich auch geglaubt, dem Stoffe entspräche besser die Form des Epos. So haben es ja auch alle Vorläufer Hlatkys gemacht. Doch schon Kernstock hat es bewiesen, daß die dramatische Form viel vorzüglicher ist. Und je mehr man die Stücke studiert desto mehr sieht man die Richtigkeit dieses Dichtergriffes.

Der oben zitierte Brief bietet sicher ein gutes Bild aus der Werkstätte des Dichters. Jahrelang hat er gesonnen, geschrieben, gestrichen und wieder geschrieben, es mußte etwas sehr Gediegenes werden.

Ein interessantes Moment ergab die Neuauflage, es zeigte eklatant den Einfluß der „Dichterstimmen.“ Noch im November 1901 hatte der Dichter wehmütig feststellen müssen, es seien von 1500 Exemplaren immer noch 500—600 auf Lager, also erst zirka in 20 Jahren sei eine Neuauflage zu erhoffen. — Gerade damals hatte ich auf Wunsch unseres lieben Altmeisters Hemmsteede über Hlatky ein Literaturbild in die „Dichterstimmen“ zu geben. Darin druckte ich einfach Hlatkys Brief ab. Er machte solches Aufsehen, daß selbst die „Lit. Warte“ davon Notiz nahm. Und siehe da, bereits im darauffolgenden Sommer mußte zum Druck sogar 2. und 3. Auflage geschritten werden, 1903 erschien sie und in 3 Jahren waren die zirka 3000 Exemplare abgesetzt und 1907 ging „Weltenmorgen“ im achten Tausend in die Welt.

Das Werk ist nicht ein Werk leichten Genusses. Es fordert denkende, ernste, philosophische Leser. Trotzdem macht es sich Bahn, langsam aber immer weiter so mit der Kraft des meisterhaft Gediegenen. Es wird ein Monumentalwerk bleiben für alle Zeiten. Wäre Hlatky 100 Jahre früher auf die Welt gekommen, oder gar im Mittelalter, er gälte sicher als einer der Größten deutschen Schrifttums überhaupt und und er stünde in der Reihe der Klassiker.

Hauptmann Garbas

Novelle von Friedbert, Rammers.

„Ja, ich liebe ihn,“ sagte jetzt Luifella mit unheimlicher Entschlossenheit. „Ich liebe ihn mit wahnsinniger Liebe. Ist es ein Verbrechen, dann töte mich, Paolo . . . Ich verdiene es. Aber ich kann mir selbst nicht erklären, wie diese Liebe nach und nach meine Seele bewältigt, mit welchem Zauber dieser Mann mich verblendet hat, wie meine Zuneigung zu dir vor seinem unwiderstehlichen Bilde geschwunden ist. Ja ich liebe ihn; ich bekenne mich schuldig. Aber ich bin nicht so verdammenswert als du meinst. . . . Alberich weiß nicht, wie sehr ich ihn liebe . . . und von allem, was diesen Morgen geschehen ist, wußte ich nichts. Ich wußte weder von dem Verrat, der dich in die Hände des Generals lieferte, noch von dem Todesurteil und seiner Ausführung. . . . Alles ist das Werk meines Vaters, und auch er hat mir erst vor wenigen Stunden deine Verurteilung, deinen Tod mitgeteilt. . . . Ohne Erbarmen mit meinem Schmerz, ohne Rücksicht auf mein Gewissen erklärte er mir, er sei verloren, wenn ich mich seinem Willen nicht füge, und mich werde er dann als seine Mörderin betrachten. . . . Aber schau', Paolo!“

Luifella zog ein scharfes, spitzes Messer hervor. Mit dem unverkennbaren Ausdrucke verzweiflungsvoller Wahrheit fuhr sie fort: „Ich hielt dich für tot, und damit war ich nicht mehr das wankelmütige, verblendete Mädchen: ich war

Witwe . . . eine Witwe, welche ihren Verlobten ihren Gatten beweint. Ich hüllte mich in dieses Trauergewand und warf mich nieder zu den Füßen der gnadenreichen Jungfrau. Mein Gebet und die Erinnerung an dich sollten eine unübersteigliche Schranke werden zwischen Alberich und mir. Hätte er sie zu überspringen versucht . . . dieses Messer hätte ein Ende gemacht!

„Ihm?“ fragte ich.

„Nein, mir,“ entgegnete sie zitternd.

„Ist das dein Vorhaben?“ rief ich, den Dolch ihr entreißend, „dann soll die rächende Waffe ein anderes Ziel finden. Sie soll den Franzosen treffen: . . . Es ist Mitternacht, gleich wird er hier sein.“

Luisella fiel mir abermals zu Füßen und rief mit vor Schluchzen unterbrochener Stimme: „O, ich flehe dich an, ich beschwöre dich! Tue, fordere alles . . . aber das nicht. Töte, zermalme mich, aber verschone Alberich.“ Sie wand und krümmte sich vor mir.

„Du liebst ihn also sehr?“ fragte ich mit unerschütterlicher Kälte. Da begriff sie, daß ich mich nicht erweichen ließe. Sie wandte sich von mir ab und warf sich von neuem vor dem Bilde der Gottesmutter nieder, indem sie mit dem Ausdruck höchster Angst flehte: „Mutter der Liebe und des Erbarmens, bitte für uns, daß er nicht komme!“

„Der Gott der Gerechtigkeit und der Vergeltung wird ihn herführen!“ antwortete ich frevelnd.

In diesem Augenblicke schlug es Mitternacht auf dem Turme von Martorano; die ruhige, klare Luft trug die Töne aus der Ferne herüber. Kaum waren sie verklungen, als es unweit der Hütte im Laube raschelte.

„Hörst du?“ flüsterte ich Luisella ins Ohr.

„Es ist der Abendwind, welcher durch die Blätter streicht,“ antwortete sie erbebend.

„Nein, es ist der Franzose. Hörst du das Zeichen?“

Er hatte dreimal in die Hände geklatscht. Luisella sprang zum Lichte, um es auszulöschen; ich hielt sie zurück, ergriff die Lampe und leuchtete damit hoch ans Fenster. Jetzt nahten Schritte; ich drückte mich hart an die Wand und alsbald schwang sich der Leutnant über die Fensterbrüstung in das Zimmer.

Als er mich erblickte, zuckten seine Lippen krampfhaft; aber nur einen Augenblick; er erblaßte nicht, und sein Blick blieb stolz und mutig.

„Mensch oder Gespenst,“ rief er, „du magst von den Toten auferstanden oder ein lebendes Wesen sein . . . töten kannst du mich vielleicht, nicht aber mich erschrecken!“

„Ich lebe,“ antwortete ich, meine zornfunkelnden Augen auf ihn richtend, denn seine Ruhe hatte meinen Grimm

noch vermehrt. „Ich lebe, obwohl du mich dem Tode überliefern wolltest. Ich bin der Mann, dem du die Braut geraubt, den du zum Tode verurteilen liehest . . . den Degen heraus! . . . Verteidige dich!“ Atemlos stieß ich diese Worte hervor.

Fortsetzung folgt.

The Castle by the Sea.

(Umland.)

»Hast thou seen that lordly castle,
That Castle by the Sea?
Gold and red above it
The clouds float gorgeously.

»And fain it would stoop downward
To the mirrored wave below;
And fain it would soar upward
In the evening's crimson glow.«

»Well have I seen that castle,
That Castle by the Sea,
And moon above it standing
And the mist rise solemnly.«

»The winds and the waves of ocean,
Had they a merry chime?
Didst thou hear, from those lofty chambers,
The harp and the minstrel's rhyme?«

»The winds and the waves of ocean,
They rested quietly,
But I heard on the gale a sound of wail,
And tears came to mine eye.«

»And sawest thou on the turrets
The King and his royal bride?
And the wave of their crimson mantles?
And the golden crown of pride?

»Led they not forth in rapture,
A beauteous maiden there?
Resplendent as the morning sun,
Beaming with golden hair?«

»Well saw I the ancient parents,
Without the crown of pride;
They were moving slow, in weeds of woe,
No maiden was by their side!«

(Longfellow.)

Man bittet, die „Badische Lehrerzeitung“ in Freundeskreisen immer weiter zu empfehlen.

Taufende Rauder empfehlen

meinen garantiert ungeschwefelten, des halb sehr bekömmli. u. gesund. Tabak, eine Tabakspfeife um sonst zu 9 Pfd. meines berühmten Förstertabak für Mk. 4.25 frko. 9 Pfd. Pastorentabak u. Pfeife kosten zul. Mk. 5.— frko. 9 Pfd. Jagd-Canaster mit Pfeife Mk. 6.50 frko. 9 Pfd. holl. Canaster u. Pfeife Mk. 7.50 franko. 9 Pfd. Frankf. Canaster mit Pfeife kosten frko. 10 Mark, gegen Rücknahme bitte angeben, ob nebenstehende Gesundheitspfeife oder eine reichgeschmückte Holzpfeife oder eine lange Pfeife erwünscht.

E. Köller, Brudsal i. B. Fabrik Weltrauf.

Herr Kreisrat Dr. N. N. schreibt: Mit dem von Ihnen wiederholt bezogenen, kannenswert preiswerten und doch sehr angenehm und mild schmeckenden Raudertabak bin ich so zufrieden, daß ich Ihre Firma und Ihre durchaus reelle Bedienung immer wieder weiter empfehlen werde wie ich es bereits öfters sehr gerne getan habe.

Harmonium

System Manborg, 8 Register, bereits neu, billig zu verkaufen.

Karlsruhe, Lachnerstr. 5, III.

Tintenpulver

zur einf. schnell. Bereitg. gut. schwarzer Tinte. 1 Pfd. gibt 25 Liter. Preis 5 M. Seit 28 Jahren eingeführt. Saiten all. Art enorm bill. u. gut. Preisl. grat. Hs. Dümlein, Leopoldshöhe (Baden).

Zigeunergeige

mit Löwenkopf, Prachtstück, ganz hoch gewölbt, mit herrlichem Ton, Kasten und Bogen nur 15 Mark liefert

J. Brysch, Jahre 2.

Ch. Helffrich in Mannheim

Schwetingerstrasse 22 — Thorackerstrasse 10 (in der Nähe des Hauptbahnhofes)

Kaufhaus

für Kurz-, Weiß- und Woll-Wareu, Tricotagen, Schirme.

Galanteriewaren.

Buch- und Kunsthandlung

„Unitas“ G. m. b. H.

Achern und Bühl.

Sämtliche Bücher und Zeitschriften sind in unsern Buchhandlungen in kürzester Zeit zu Originalpreisen erhältlich.

Jede Bestellung wird gerne entgegengenommen.

Druck und Verlag der „Unitas“ in Bühl (Baden). Für den Inseratenteil verantwortlich: P. Köfer in Achern.